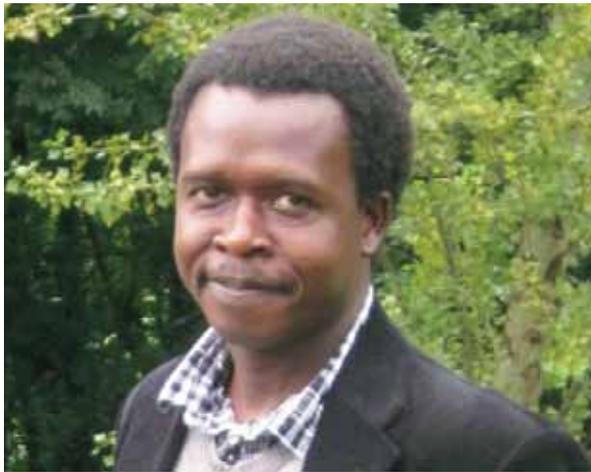




Erdöl und sozialer Wandel im Süden des Tschads

Dr. Hoinathy Remadji



Über den Autor

Hoinathy Remadji ist am 23. Oktober 1978 in Sarh, Tschad geboren. Nach dem Abitur am Gymnasium Charles Lwanga in Sarh absolvierte er ein Masterstudium der Anthropologie in der katholischen Universität von Yaoundé, Kamerun. Vier Jahre begleitete er tschadische Nichtregierungsorganisationen als Berater. 2008 wurde er Koordinator des neu gegründeten Instituts für Anthropologie: Centre de Recherches en Anthropologie et Sciences Humaines. Er ist Doktorand am Max Planck Institut für ethnologische Forschung in Halle. 2012 promovierte er am Max Planck Institut. Zur Zeit arbeitet er in einem Forschungsprogramm des Max Planck Instituts und ist als freiberuflicher Berater tätig.

Dieser Text basiert auf den Daten, die im Rahmen eines Dissertationsprojektes zwischen 2008 und 2011 mit finanzieller Unterstützung des Max-Planck-Institutes für Soziale Anthropologie in Halle (Saale) gesammelt wurden.

Erdöl und sozialer Wandel im Süden des Tschads

Dr. Hoinathy Remadji

Herausgeber

Brot für die Welt

Evangelischer Entwicklungsdienst, Evangelisches Werk
für Diakonie und Entwicklung e.V.

Caroline-Michaelis-Straße 1

10115 Berlin

Telefon +49 30 65211 0

Fax +49 30 65211 3333

Mail info@brot-fuer-die-welt.de

www.brot-fuer-die-welt.de

Redaktion

Martin Petry, Andreas Dieterich, Wolfgang Heinrich

V.i.S.d.P. Thomas Sandner

Layout Anja Teßmann

Titelfoto Christof Krackhardt

Foto Seite 14, 16 Martin Petry

Foto Seite 19, 25 Christof Krackhardt

Karte Seite 10 Axel Müller

Übersetzung aus dem Französischen Martin Zint

Druckerei Copy Art, Berlin

Gedruckt auf 100% Recycling Papier

Art.Nr. 129 501 590

Berlin, Oktober 2013

Spenden

Brot für die Welt

Konto 500 500 500

Bank für Kirche und Diakonie

BLZ 1006 1006

IBAN DE10100610060500500500

BIC GENODED1KDB

Diakonie Katastrophenhilfe

Konto 502 502

Ev. Darlehensgenossenschaft

BLZ 210 602 37

IBAN DE26210602370000502502

BIC GENODEF1EDG

Inhalt

| | | | |
|---|-----------|---|-----------|
| Geleitwort | 6 | Schlussfolgerungen und Empfehlungen | 13 |
| Einführung | 8 | Quellen | 13 |
| Der Tschad, der östliche Logone und die Erdölregion um Doba | 10 | Der Erdölrausch | 21 |
| Das Tschad-Kamerun-Erdölprojekt | 12 | Geld wird Dreh- und Angelpunkt der sozialen Institutionen und der sozialen Interaktion | 22 |
| Erdöl – ein alter Traum im Tschad | 14 | Monetarisierung | 23 |
| Die Konstruktion und Dekonstruktion des tschadischen Traums | 14 | Inflation und Käuflichkeit der Leistungen | 23 |
| Die Kehrseite des Traums oder die Wirklichkeit des Erdöls | 15 | Geld kennt keine Familie | 24 |
| Zwischen Erdölinstallationen | 16 | | |
| Traditionelle Landverwaltung und landwirtschaftliche Aktivitäten vor der Erdölzeit | 16 | | |
| Die Zerstückelung von Feldern, Buschland- schaft und Wäldern | 16 | | |
| Neuer Wert und neuer Zugang zu Land | 18 | | |
| Landwirtschaft auf den Restflächen im Essoland | 18 | | |
| Neue Konfliktdynamiken um Land und seine Bewirtschaftung | 20 | | |

Geleitwort

Seit den 1970er Jahren unterstützt Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst Partner im Tschad. Im Vordergrund stand die Herausforderung, in der von Trockenheit gekennzeichneten Sahelregion, die Ernährung insbesondere für die armen Bevölkerungsgruppen langfristig zu sichern. Ende der 1990er Jahre wurden die Partner mit einer völlig neuen Herausforderung konfrontiert: Dem Beginn der Erdölproduktion. Dieser erwies sich wie so oft, nicht als Segen sondern als existentielle Bedrohung für die Armen.

Dies war der Anfang eines gemeinsamen Lernprozesses von Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst und seinen Partnern im Tschad. Die politische Debatte und die Advocacyarbeit zu Fragen der Verantwortung von Unternehmen und Politik bei Investitionen im Erdölsektor standen dabei im Mittelpunkt. Der Tschad war und ist ein Land geprägt von gewaltsam ausgetragenen Konflikten, Willkür staatlicher Sicherheitskräfte gerade auch im ländlichen Raum und Korruption. Mit der Erdölförderung waren neue soziale, wirtschaftliche und ökologische Probleme zu erwarten. Allen Beteiligten war klar, dass Entwicklungszusammenarbeit, die diese Konflikte und strukturellen Ungerechtigkeiten nicht gezielt und auf verschiedenen Ebenen bearbeitet, keinen wirklichen Beitrag zum Frieden, Gerechtigkeit und zur Entwicklung leisten kann. In diesem gemeinsamen Lernen mit der tschadischen Zivilgesellschaft ging es nicht um eine abstrakte Debatte des Für und Wider von Erdölförderung, wie sie so oft in Europa geführt wird. Es ging um die weitaus diffizilere Frage, wie man ganz konkret das Gewalt- und Zerstörungspotential der Ölförderung im Tschad und in Kamerun einhegen und statt dessen ihre positiven Potentiale für eine auf Dauerhaftigkeit und Tragfähigkeit orientierte gesellschaftliche und politische Entwicklung nutzen kann.

Die Betreiber der Ölförderung taten alles, damit die Bevölkerung den Traum vom Wohlstand durch Erdöl träumt. Aber Erdöl hatte in den anderen afrikanischen Erdöl exportierenden Ländern zu Gewalt, Krieg, Korruption und Umweltzerstörung beigetragen. Dies war den Akteuren der tschadischen Zivilgesellschaft bewusst. Nirgendwo in Afrika hatte die Förderung von Erdöl und anderen Rohstoffen eine faire Entwicklung ermöglicht, die die Lebenssituation insbesondere der armen Bevölkerung nachhaltig verbessert hätte.

Angesichts der mächtigen Interessensgemeinschaft der beteiligten Ölkonzerne und der Regierungen des Tschad und Kameruns, war das Gefühl der Hilflosigkeit auf Seiten zivilgesellschaftlicher Akteure weit verbreitet. Dass die Weltbank an dem Erdölprojekt ebenso beteiligt war, wurde anfänglich als Chance gesehen, die mächtige Interessensallianz von Unternehmen und politischen Eliten einhegen zu können. So haben sich Menschen darauf eingelassen, sich mit dem Erdölprojekt Tschad-Kamerun intensiv zu befassen: Sich einzuarbeiten in die Klärung der ökologischen Auswirkungen, zu lernen, wie die sozialen und wirtschaftlichen Folgen solcher Investitionen eingeschätzt werden können, internationales Vertragswesen und völkerrechtliche Themen zu verstehen.

Im Tschad wurde Erdöl durch die von Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst unterstützte Konferenz von Donia im Jahre 1998 zum Kristallisationspunkt zivilgesellschaftlichen Engagements für Gerechtigkeit und Entwicklung. Daraus ist ein Zusammenarbeiten vieler verschiedener Menschen und Institutionen vor Ort und in Europa entstanden mit dem Ergebnis, dass das Projektdesign in wichtigen Aspekten verändert wurde. Das Augenmerk lag dabei darauf, effektive Mechanismen für den Umweltschutz und die transparente Verwendung der Erdöleinnahmen zu entwickeln und zu etablieren.

Heute müssen wir feststellen: Die negativen sozialen Auswirkungen wurden von den Unternehmen, der Verwaltung und den verantwortlichen Politikern – einschließlich der Weltbank – nur unzureichend in der Planung und Durchführung berücksichtigt. Das Erdölprojekt hat das Produktionssystem und die Lebenssituation der betroffenen Menschen erheblich beeinträchtigt. Ein würdevolles Leben auf der Grundlage von landwirtschaftlicher Produktion ist heute fast unmöglich geworden. Der Zwang, sich Eingriffen in Eigentums- und Nutzungsrechten anpassen zu müssen, hatte zur Folge, dass soziale Beziehungen beginnen, sich aufzulösen. Verhaltensweisen verändern sich. Neue Konflikte entstehen und die Fähigkeit, mit diesen Konflikten umzugehen, schwindet mit dem Wandel bewährter Sozialsysteme. Die Veränderungen sind viel tiefgreifender, als es sich die Menschen in der Förderregion – aber auch die internationale Zivilgesellschaft – vorstellen konnten. Der Traum nach wirtschaftlicher Weiterent-

wicklung, dem Ausbau von Bildung und Gesundheitsfürsorge erwies sich als trügerische Konstruktion. Er wird von den Ölkonzernen und der politischen Elite gepflegt und weiter konstruiert. Für die Menschen im Erdölgebiet jedoch ist aus dem Traum ein Albtraum geworden.

Es gibt wenig Literatur, die sich mit der Lebenssituation im Erdölgebiet beschäftigt. In der Fachliteratur finden die grassierende Korruption und die ineffektive Verwendung der Erdöleinnahmen im Tschad weit mehr Beachtung, als die Auswirkungen der Ölförderung auf das reale Leben der Menschen. Leider gibt es auch nach wie vor nur wenige Publikationen von tschadischen Autoren. Das mögen Gründe dafür sein, dass die dramatische Situation im Erdölgebiet in der Öffentlichkeit kaum bekannt ist und wenig diskutiert wird.

Die Doktorarbeit von Dr. Remadji Hoinathy bearbeitet Themen und Problemfelder, denen sich Bevölkerung, Zivilgesellschaft vor Ort und internationale, verantwortliche Politiker und die Betreiber der Erdöl-

förderung stellen müssen. Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst wünscht dieser Publikation darum eine weite Verbreitung und hofft, dass die Erkenntnisse die Arbeit der Zivilgesellschaft qualifizieren und auch Eingang finden in die Planungsprozesse von neuen Erdölprojekten, die überall im Tschad und den Nachbarländern entstehen. Die vorliegende Schrift fasst Teile der Doktorarbeit zusammen. Diese ist in französischer Sprache bei Karthala erhältlich.

Berlin, Oktober 2013

*Karin Döhne
Abteilungsleitung Afrika*

*Dr. Klaus Seitz
Abteilungsleitung Politik*

Das evangelische Hilfswerk Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst, Deutschland, ist weltweit aktiv und leistet Hilfe zur Selbsthilfe in mehr als 90 Ländern.

Das evangelische Hilfswerk setzt sich ein für Ernährungssicherung, die Förderung von Bildung und Gesundheit, den Zugang zu Wasser, die Stärkung der Demokratie, die Achtung der Menschenrechte, die Gleichstellung von Mann und Frau sowie die Bewahrung der Schöpfung.

Neben der Projektarbeit gehören der Politikdialog sowie die entwicklungspolitische Lobby-, Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit zu den Schwerpunkten der Arbeit.

Einführung

Erdöl ist in den Worten von Yates (1996) „[...]ein wesentliches Element praktisch aller Industrieprozesse, es ist das Blut in den Adern der mechanisierten Produktion, Treibstoff der automobilen Gesellschaften. Mengemäßig gehört es zu den meistgehandelten Produkten der Welt.“¹. Da es sich um ein sehr wertvolles Gut handelt, spricht Berreby (1965) auch vom „[...]neuen Blut der industriellen Zivilisation.“ In den geostrategischen Überlegungen aller Staaten hat es, da es nicht erneuerbar ist, eine besondere Bedeutung.

Mit dem zunehmenden Energiebedarf nimmt die wirtschaftliche und politische Bedeutung des Erdöls zu. Zum einen geht es um die Kontrolle über die Erdölvorräte, ihre Förderung und den Vertrieb des Erdöls in die westlichen und asiatischen Industrieländer. Chinas Präsenz im Erdölgeschäft nimmt dabei seit geraumer Zeit ständig zu. Heute ist China bereits der sechstgrößte Ölproduzent und der zweitgrößte Ölverbraucher weltweit.

Zum andern ist es die Bedeutung des Ölpreises, der die erdölproduzierenden Länder schon 1960 veranlasste, sich zur Organisation Erdölproduzierender Länder (OPEC) zusammenzuschließen. Für die erdölreichen Staaten geht es um Zugang zu und Kontrolle über die Petrodollar. Die großen amerikanischen, europäischen und mehr und mehr die chinesischen Erdölgesellschaften, die zu den kapitalreichsten Unternehmen weltweit gehören, suchen auf dem ganzen Globus nach Ölreserven. In den Zusammenhängen, die im Folgenden beschrieben werden, spielen sie eine zentrale Rolle.

Seine Bedeutung macht Erdöl zu einem bevorzugten Forschungsgegenstand in der Wirtschafts- und Politikwissenschaft, der Ökologie und anderen Fachgebieten. Im Zusammenhang mit den Wirkungen der Erdölproduktion spielen aber auch Begriffe wie der des Ressourcenfluches, des Rentierstaates oder der Holländischen Krankheit immer wieder eine wichtige Rolle.

Der Ressourcenfluch beschreibt eine Situation, die trotz gewaltiger Öleinnahmen von drei Phänomenen geprägt ist: Von einer stagnierenden sozialen Entwicklung, von gewaltsam ausgetragenen Konflikte und einer Tendenz zu autoritären Regimen (Reyna und

Behrends, 2011). In einem Staat, den Yates (1996) Rentierstaat nennt, zieht der Staat seine Mittel vor allem aus der Einnahme von Nutzungsgebühren. Produktive oder neue Werte schaffende Aktivitäten werden dagegen vernachlässigt, Korruption entsteht und die politischen Institutionen werden geschwächt (Mohamed Ali Alayli, 2005).

Die Holländische Krankheit bezeichnet die Auswirkungen von schnell wachsenden Einnahmen aus der Erdöl-/Erdgasproduktion oder dem Abbau anderer Rohstoffe auf eine entwickelte Gesellschaft. Nach Chevalier (2005:60) beschreibt es die Situation der meisten ölproduzierenden Länder Afrikas wie Gabun, Nigeria, Angola, Kamerun, Kongo Brazzaville. Diese Länder sind hauptsächlich durch Landwirtschaft und Viehzucht geprägt und verfügen über Erdölgeld im Überfluss. Dies hat allerdings oft zur Folge, dass die Entwicklung des Landwirtschaftssektors vernachlässigt wird. Sid Ahmed (1987) bezeichnet dies als De-Agrarisierung. Die Abhängigkeit dieser Länder vom Erdölgeld ist groß, ebenso die Abhängigkeit von Importen. Exporte, außer Erdöl, gibt es fast nicht mehr, weil die Landwirtschaft, die bis zur Aufnahme der Ölproduktion Haupteinnahmequelle war, später nicht mehr ausreichend in Wert gesetzt wurde. Auch der industrielle Sektor wurde nicht gestärkt und diversifiziert. Arbeitslosigkeit und Steigerung der Lebenshaltungskosten, verursacht durch eine starke Inflation, sind die Folge. Schließlich verschlechtern sich die sozioökonomische Lage und die Umweltsituation.

So schaffen enorme Öleinnahmen paradoxerweise Elend für die Massen und opulente Verhältnisse für kleine Eliten. Statt Entwicklung und eine Verbesserung des Lebensstandards zu bringen, erscheint das Erdöl als ein Fluch. Diese Situation scheint sich in afrikanischen Ländern mit einer gewissen Regelmäßigkeit einzustellen. Gary und Karl (2003) stellen fest: „[...]langjährige afrikanische Erdölproduzenten wie Nigeria, Angola, Kongo Brazzaville, Kamerun und Gabun waren unfähig, ihren Ölreichtum in Armutsbekämpfung zu investieren. Diese Länder waren auch nicht in der Lage, sich auf die Zeit nach dem Erdöl vorzubereiten.“

Schließlich spielen Erdölwirtschaften auch eine große Rolle für die Nachbarökonomien, wie Fry-

¹ Alle Zitate in diesem Text, die original in Englisch vorliegen, wurden vom Autor ins Französische übersetzt und für diese Publikation aus dem Französischen ins Deutsche.

nas (2004) am Beispiel Äquatorial Guinea beschreibt, oder Reyna (2007) und Magrin (2002) am Beispiel des Tschads. Im Folgenden wird dieser Effekt genauer analysiert.

Neben den sozialen Folgen ist Erdöl häufig die Ursache von Umweltverschmutzung. Schäden an der Umwelt gehen mehr oder weniger mit der Ölförderung einher. Das Beispiel des Niger Deltas, des Amazonaswaldes oder des Golfs von Mexiko im Jahr 2010 mit British Petroleum (BP) verdeutlichen diesen Aspekt.

Wissenschaftliche Konzepte erlauben es, die verschiedenen Situationen, wie sie in den Erdölstaaten vorkommen, zu systematisieren. Allerdings führen solche Systematisierungen häufig auch zu Verallgemeinerungen. Die Produktion von Erdöl wirkt auf spezifische historische, soziokulturelle und politische Kontexte ein. Diese Studie beschreibt diese Auswirkungen auf die von der Ölförderung betroffenen Gebiete im Tschad. Sie stützt sich auf eine eingehende ethnographische Forschung und fokussiert auf den spezifischen Kontext, die konkreten Erfahrungen und auf soziale Entwicklungen in der untersuchten Region. Diese Perspektive erlaubt es, Aspekte der Erdölförderung zu beschreiben und zu analysieren, die von den Firmen, den Regierungen aber auch von Organisationen der Zivilgesellschaft bisher vernachlässigt wurden.

Nach mehreren Jahren der Erdölproduktion und zu einem Zeitpunkt, an dem die Erdölindustrie im Tschad fest verankert scheint und sich weiter ausbreitet, ist es kein Zufall, dass sich die Frage stellt: Was hat sich geändert im bäuerlichen Kontext, und damit für einen Großteil der dort ansässigen Bevölkerung, im Süden des Tschads?

Diese Studie beschreibt und analysiert darum den Prozess des sozialen Wandels und seine Auswirkungen auf den Agrarsektor des östlichen Logone seit dem Beginn des Tschad-Kamerun-Erdölprojektes. Sie untersucht die sozialen Dynamiken, die sich rund um das Erdöl entfalten, die Folgen für das ländliche Milieu und die Veränderungen etwa beim Zugang der lokalen Bevölkerung zu den natürlichen Ressourcen, die die Lebensstrategien der Bevölkerung erodieren. Kurz: Wie passen die Bäuerinnen und Bauern ihren Alltag an?

Um die aufgetretenen sozialen Veränderungen zu erkennen, wurde eine detaillierte ethnographische Studie in einem der Kantone in der Ölregion des östlichen Logone, genauer im Kanton Béro, durchgeführt. Weitere Recherchen wurden auch außerhalb dieser Zone durchgeführt, wenn vergleichbare Informationen verfügbar waren. An unterschiedlichen Orten wurden über vertiefte Gespräche, informelle Gespräche, freie Interviews oder halb-direktive Interviews mit verschiedenen Akteuren und durch teilnehmende Beobachtung ethnographische Untersuchungen durchgeführt.

Die Akteure sind die Einwohner der Dörfer des Kanton Béro und anderer Kantone entlang der Pipeline (Miandoum, Komé, Bessao, Mbaissein, Bitoye, Mbaibokoum et Bam). Es sind traditionelle Dorf- und Kantonschefs und von außerhalb hinzugekommene Personen, die in den Dörfern arbeiten oder Projekte durchführen (Lehrer, landwirtschaftliche Berater und Mitarbeitende von Nichtregierungsorganisationen). Außerhalb von Béro wurden Interviews mit Vertretern der tschadischen Verwaltung und Vertretern von nicht-staatlichen Organisationen, die im Bereich Erdöl arbeiten, durchgeführt. Obwohl es sehr schwierig war, Kontakte zu den Ölfirmen herzustellen, wurden entsprechende Bemühungen über den ganzen Zeitraum der Datenerhebung unternommen. Außerdem wurden zum Thema Erdöl sekundäre Daten gesammelt, aus verschiedenen Publikationen sowie die Teilnahme an verschiedenen Treffen und Seminaren in Verbindung zur Fragestellung.

Die wesentlichen Ergebnisse dieser Studie zeigen:

- Den Widerspruch zwischen dem großartigen Traum aus den Jahren vor dem Beginn des Erdölprojektes und der heutigen Wirklichkeit vor Ort;
- die tiefgreifenden und zerstörerischen Veränderungen beim Bodenrecht und in der Landwirtschaft;
- die sozialen Folgen der vom Erdölprojekt ausgelösten Migration und ihre sozial destabilisierende Wirkung;
- und schließlich, wie die Öleinnahmen die sozialen Institutionen (Familie, Ehestand) und das Zusammenleben im Dorf erodieren.

Der Tschad, der östliche Logone und die Erdölregion um Doba

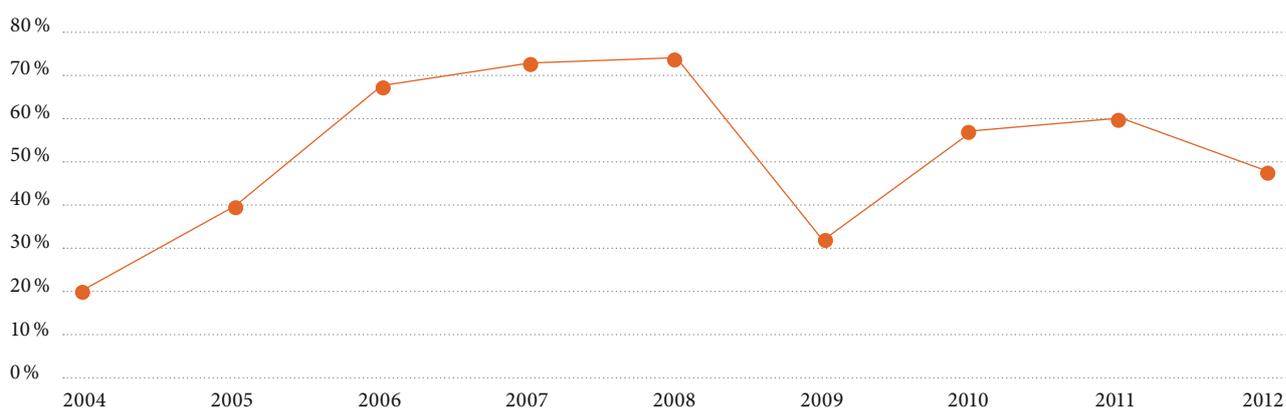
Im Folgenden wird kurz der allgemeine Kontext im Tschad, dem östlichen Logone und dem Kanton Béro beschrieben, in dem die Studie durchgeführt wurde. Dies ist die Grundlage für die empirischen Befunde und Argumente, die in den weiteren Teilen folgen.

Der Tschad erstreckt sich über 1 284 000 km² und hat nach der Volkszählung von 2009 etwa 11 Millionen Einwohner. Lange Zeit bildeten Landwirtschaft, Viehzucht und Fischerei die wirtschaftliche Grundlage des Tschad. 90 % der Bevölkerung lebte von diesen Aktivitäten, die im Jahre 2004 noch 61 % des tschadischen Brutto Inlandsprodukts ausmachten (Raimond, 2006). Zunehmend wird aber nun der Ölsektor zum Motor des nationalen BIP. In den letzten Jahren „[...]stellt das Erdöl die wichtigste Quelle für Devisen-Einnahmen dar und repräsentierte 90 % der Ausfuhren“ (Taieb 2011, Seiten 82, 84). Das hat auch zu einer bedeutenden Steigerung im Staatshaushalt geführt, wie man in der folgenden Grafik sieht:

westlichen Spitze des Tschad, es grenzt im Süden an die Zentralafrikanische Republik und im Westen an Kamerun. Auf einer Fläche von 28 035 km² leben circa 780 000 Menschen. Das entspricht einer Bevölkerungsdichte von über 27 Einwohner pro km². Es ist damit eine der am dichtesten besiedelten Regionen des Landes (INSEED, 2012). Wie alle feuchteren Klimazonen des Tschad, ist der östliche Logone bestens für die Landwirtschaft geeignet. Die Region ist in sechs Departements und 26 Unterpräfekturen aufgeteilt.

Der Kanton Béro liegt in der Unterpräfektur Komé, etwa 7 Kilometer südlich von Doba, des Hauptortes des östlichen Logone und des Departement Nya. Der Kanton umfasst 26 Dörfer und zwei Siedlungen halbnomadischer Viehzüchter mit etwa 18 000 Einwohnern, die unter sehr einfachen Bedingungen im Wesentlichen von Landwirtschaft und Viehzucht leben¹. Die Analphabetenrate liegt höher als die der städtischen Bevölkerung, die sanitäre Versorgung ist unterentwickelt.

Prozentualer Anteil der Öleinnahmen am Staatsbudget des Tschad in den Jahren 2004 – 2012



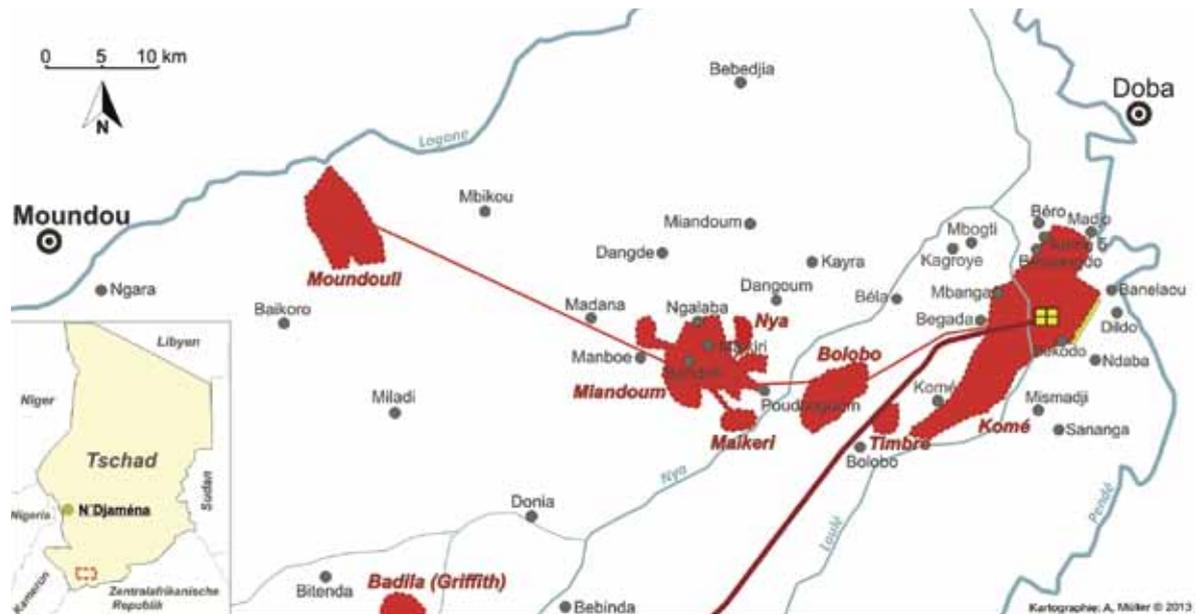
Quelle: Finanzministerium, in GRAMP/TC 2012 :21

Die im Rahmen des Doba Projektes ausgebeuteten ölführenden Schichten gehören zu verschiedenen Erdölfeldern, darunter das von Komé im östlichen Logone (Südschad). Der östliche Logone liegt an der süd-

In diesem von kleinbäuerlicher Landwirtschaft und Armut gekennzeichneten Kontext, entstand Ende der 1990er Jahre der riesige Erdölkomplex des von ESSO angeführten Konsortiums.

¹ Viehzucht wird betrieben durch arabische Hirten, die aus dem Salamat und Bahta kommen (östlicher Zentraltschad).

Ölfelder des Erdölprojekts Tschad-Kamerun und Kanton Béro



LEGENDE

- | | | | |
|-------------------|-------|-------------------------------|---------------------------|
| Hauptstadt | Ort | Ölfeld | Pipeline |
| Provinzhauptstadt | Fluss | Komé Name des Ölfeldes | Pipeline Tschad - Kamerun |
| | | Operationszentrum ESSO | Flughafen Esso |

Das Tschad-Kamerun-Erdölprojekt

Bereits in der Kolonialzeit begann die Suche nach Öl. 1999 wurde die Ölförderung im Tschad mit dem Beginn der Arbeiten zum Bau der Infrastruktur für die Ölförderung Wirklichkeit. Die Arbeiten wurden früher als geplant vollendet und am 10. Oktober 2003 trat der Tschad in den Kreis der erdölproduzierenden Länder ein. Zunächst wurden die ölführenden Schichten von Doba im östlichen Logone ausgebeutet. Das Rohöl kam zunächst aus 300 Bohrlöchern der Ölfelder von Komé, Miandoum und Bolobo. Später kamen die Felder Nya, Moundouli, Maikiri und Timberi hinzu. Das Öl wird durch eine Pipeline von über 1070 km Länge durch Kamerun über einen Offshore Verlade-Terminal vor Kribi an der Atlantikküste exportiert. Die Kosten für die Pipeline betragen etwa 3,7 Milliarden US-Dollar (Entraide et Fraternité, 2006:4).

Das Konsortium, das im Tschad Erdöl produziert, besteht aus ExxonMobile (kurz ESSO) (40 %), Chevron (25 %) und Petronas (35 %). ExxonMobil (ESSO) ist Konsortialführer und zeigt sich für die Durchführung verantwortlich. Im Tschad ist ESSO durch Esso Exploration and Production Chad Inc. (EEPCI) vertreten.

Die Weltbankgruppe hat das Projekt über Kredite der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (IBRD) und der Internationale Finanz-Corporation (IFC) mit finanziert. Weil die Weltbank involviert war haben sich auch andere Investoren, wie die Europäische Investitionsbank (EIB), die EXIM Bank (USA), COFACE (Frankreich), African EXIM Bank und weitere an der Finanzierung beteiligt.

Für die Weltbank war das Tschad-Kamerun-Projekt ein Modellprojekt, das nach Aussage der Weltbank Entwicklung und Umweltschutz in besonderem Maße berücksichtigt. Diese Ziele erhoffte sie über das Gesetz N°001/PR/99 vom 11. Januar 1999 über die Verwendung der Öleinnahmen abzusichern. Das Gesetz sieht vor, dass 10 % der Öleinnahmen auf ein Sperrkonto bei der City Bank London für zukünftige Generationen eingezahlt werden. 90 % der Öleinnahmen werden dem tschadischen Finanzministerium überwiesen. Von diesen dem Staat unmittelbar zur Verfügung stehenden Einnahmen, sollen 80 % in die sogenannten prioritären Sektoren – Erziehung, Gesundheit, ländliche Entwicklung, Infrastruktur – investiert werden, 15 % können

Drei Ebenen der Überwachung

Die Auswirkungen auf die Umwelt und sozialen Strukturen werden durch die Betreiber des Erdölprojekts auf drei Ebenen überwacht.

Die erste Ebene ist die Überwachung durch die Weltbank. Diese setzt ihre Überwachung aus mehreren Elementen zusammen: Jeweils ein Überwachungsteam in N'Djamena, Yaoundé und in Washington. Die Externe Umweltschutz-Konformitätsüberwachungsgruppe (ECMG) und die Internationale Konsultationsgruppe (IAG/GIC) sind multidisziplinär aus Experten zusammengesetzt. Sie reisen regelmäßig ins Gelände und geben den verschiedenen Beteiligten Empfehlungen, damit diese ihre Verpflichtungen in Bezug auf Umwelt und Menschenrechte einhalten. Der Schwachpunkt bei dieser Struktur ist, dass die Empfehlungen keinen verbindlichen Charakter haben.

Auf Regierungsebene stellt das Technische Kontrollkomitee zu den Umweltaspekten des Ölprojektes (CTNSC) die zweite Ebene dar. Das Komitee hat den Auftrag, den Fortgang der Ölaktivitäten zu überwachen und dabei vor allem die Einhaltung der Klauseln, die mit der Umwelt und den Lebensbedingungen der Anwohner verbunden sind, zu kontrollieren. CTNSC veröffentlicht vierteljährliche Berichte über seine Arbeit. Das wenige Personal erscheint allerdings nicht ausreichend für eine gründliche Überwachung.

Auf Ebene des Konsortiums regelt als dritte Ebene der Umweltüberwachungsplan (EMP) die Sozial- und Umweltaspekte des Projektes. Diese Gruppe steht in Kontakt mit der Bevölkerung und leitet Maßnahmen ein, um negative Folgen der Ölförderung abzumildern. Zugleich nimmt sie die soziale Verantwortlichkeit im Rahmen des Projektes wahr.

für weitere laufende Ausgaben des Staats ausgegeben werden und 5 % sollen direkt in die Entwicklung der Ölregion – Östlicher Logone – investiert werden. Ein eigenes Kontrollgremium zur Überwachung der Verwendung der Öleinnahmen (CCSRP) wurde eingerichtet. Es setzt sich zusammen aus Vertretern der Regierung und der tschadischen Zivilgesellschaft. Dieses Gremium soll den Geldfluss überwachen, die Entwicklungsprojekte genehmigen und ihre Realisierung kontrollieren. Mit dem Gesetz N°16/PR/2000 wurde bereits im Jahr 2000 die Zusammensetzung des CCSRPs verändert. Die Zahl der Vertreter der Zivilgesellschaft wurde von zwei auf vier erhöht.

Aber reichten diese Mechanismen aus um die Einhaltung der von der Regierung eingegangenen Verpflichtungen gegenüber der Weltbank zu garantieren? Und konnte die Verwendung der Gelder zum Nutzen der Bevölkerung durchgesetzt werden?

Sehr schnell (2006) hat die Regierung das Gesetz N°001/PR/99 vom 11. Januar 1999 über die Verwendung der Öleinnahmen geändert. Mit dem Gesetz Nr.002/PR/06 vom Januar 2006 wurden die Zahlungen in den Fond für die zukünftigen Generationen eingestellt, dafür wurde der Anteil aus den Öleinnahmen für laufende Ausgaben des Staates auf 30 % erhöht. Die sogenannten primären Sektoren, in die Erdöleinnahmen investiert werden sollten, wurden um die Sektoren Sicherheit, Energie und Erdöl, Justiz und allgemeine Verwaltung erweitert. Anfängliche protestierte die Weltbank gegen diese Änderungen, akzeptierte sie aber schließlich und unterzeichnete ein unverbindliches Memorandum of Understanding.

Am 9. September 2009 zog sich die Weltbank erüchtert aus dem Projekt zurück. Sie begründete diesen Rückzug damit, dass die Regierung des Tschad die eingegangenen Verpflichtungen nicht beachten würde, insbesondere die Verpflichtungen in Bezug auf die Armutsbekämpfung. Dies hatten die zivilgesellschaftlichen Akteure vorhergesehen. Im Januar 2007 bereits erklärte Ron Royal, Präsident von ESSO Tschad gegenüber einer Delegation deutscher Parlamentarier: „Wir hätten dieses Vorhaben nie ein Entwicklungsprojekt

nennen dürfen.“¹. Das ist ein klarer Hinweis darauf, dass in der Zwischenzeit viele Dinge geschehen sind, die es unmöglich machten, die formulierten Entwicklungsziele des Projekts zu erreichen.

Neben dem ESSO Projekt wurde das Ölfeld Koudalwa im Becken von Bongor erschlossen und 2011 durch die staatliche chinesische Erdölfirma CNPC in Betrieb genommen. Über eine 302 km lange Pipeline wurde das Öl zu der kleinen Raffinerie Djermaya, ungefähr 40 km nördlich von N'Djaména, transportiert. Diese Raffinerie wurde von einer Gesellschaft verschiedener Kapitalgeber, mit 60 % Anteilen der staatlichen chinesischen Ölgesellschaft (CNPC) und 40 % vom tschadischen Staat, betrieben. Eine weitere Pipeline ist im Bau, um die Felder von Koudalwa mit der Hauptpipeline von Komé zu verbinden, über welche ein Teil des Rohöls auch aus diesem Ölfeld exportiert werden soll. Zuletzt eröffnete der Präsident der Republik am 9. Juni 2013 das Ölfeld Badila in der Unterpräfektur Donia, Departement Nya-Pendé, ebenfalls im östlichen Logone. Dieses Ölfeld wird von der kanadischen Firma Griffith und der tschadischen Gesellschaft für Kohlenwasserstoffe (SHT) betrieben. Die Förderung von 10000 Barrel pro Tag wird von dort über die Pipeline von Komé exportiert (Sanga Ndem, 2013). Im Moyon Chari und im Salamat sind im Rahmen der Lizenz, die das kanadische Unternehmen Griffith für das Becken von Doseo erteilt wurde, Explorationsaktivitäten angekündigt (Noubatan, 2013). Schließlich betreibt das (tschadische) Unternehmen SHT die Erschließung des Ölfelds von Sédigui im Norden des Tschads für den inländischen Verbrauch (Sanga Ndem, 2013).

¹ Horta, Nguiffo und Djiraibé (2007:5)

Erdöl, ein alter Traum im Tschad

Erdöl war in der tschadischen Gesellschaft von Beginn an im Zentrum sehr kontroverser, aber hoffnungsvoller Debatten. Die politische und wirtschaftliche Situation in anderen Erdölländern, wie Nigeria, Angola und anderen, sowie die Menschenrechtssituation und die Regierungsführung im Tschad sorgten für unterschiedliche Einschätzungen des Erdölprojekts, trotz der Partnerschaft mit der Weltbank. Die Regierung und die Unternehmen mussten also die Bevölkerung in der Erdölregion, darunter die von Béro, aber auch die nationale und internationale öffentliche Meinung mit einem besonders attraktiven Diskurs von der Notwendigkeit der Ölförderung überzeugen.

Die Konstruktion und Dekonstruktion des tschadischen Traums

Die Debatten über das Für und Wider der Ölförderung führten auf der einen Seite die nicht-staatlichen Akteure. Sie hatten eine kritische Sicht auf das Projekt, besonders zur Art und Weise, in der das Projekt durchgeführt wurde. Auf der anderen Seite argumentierten die tschadische Regierung, das Konsortium und die Weltbank, dass im Kontext des Tschad die Öleinnahmen die Entwicklung des Landes fördern würden. Die vereinbarten Mechanismen über die Kontrolle der Öleinnahmen und ihre Verwendung, so versprochen sie, würden eine

traumhafte Vision, den Mythos eines goldenen Zeitalters für den Tschad und seiner Menschen Wirklichkeit werden lassen. Die zivilgesellschaftlichen Organisationen waren bei aller Skepsis nicht grundsätzlich gegen das Projekt. In Anbetracht der Risiken und der wenig ermutigenden Beispiele anderer Erdölländer forderten sie trotzdem ein Moratorium, um vor Projektbeginn bessere Voraussetzungen zu schaffen. Dazu gehörte eine adäquate Gesetzgebung, die Stärkung der Fähigkeiten der nationalen Verwaltung, z. B. durch Einrichtung effektiver Kontrollorgane und die Vereinbarung belastbarer Garantien für ökologische und soziale Aspekte.

Die Wohlstandsversprechen der tschadischen Regierung stammen noch aus der Zeit der Unabhängigkeit. Der damalige Präsident Tombalbaye sagte 1973 anlässlich der Einweihung einer der ersten Bohrungen im Doba Becken, der Schlüssel zur Lösung der Probleme des Tschad sei gefunden. Es ist verständlich, dass das bevorstehende Projekt den einen oder anderen vor Freude erzittern lässt und auf nationaler Ebene immense Hoffnungen weckte (Dingammadji, 2010:41). Später stimmte Präsident Idriss Deby einen ähnlichen Diskurs an, als er bei der Einweihung der Pipeline Tschad-Kamerun am 10. Oktober 2003 erklärte „[...]die Entwicklung der Rohölindustrie dient der ganzen tschadischen Nation.“ (Gary und Reich, 2004:4).



*Konstruktion
des Traumes*

Der Diskurs von ESSO ging in die gleiche Richtung: *„Wir wissen, dass bedauerlicherweise in den meisten Teilen Afrikas Armut herrscht. Die Bekämpfung der Armut braucht die privaten Investitionen, die Zusammenarbeit verantwortlicher Politiker von Seiten der Regierung. Das Tschad-Kamerun-Erdölprojekt vereinigt diese Elemente. Es beflügelt die großen Hoffnungen der beiden Völker und wir sind stolz dabei zu sein, heute wie morgen.“* (Tom R. Walters, Präsident von Exxon Mobil Tschad bei der Eröffnungszeremonie der Arbeiten in Komé am 18. Oktober 2000)¹.

Die Weltbank, Patin und politische Patronin eines Projektes, das sie gerne als Modellprojekt vorstellte, folgte ebenfalls diesem Diskurs. In ihren Augen war das Tschad-Kamerun-Erdölprojekt ein *„[...]nie da gewesener Rahmen, in dem die Reichtümer, die mit dem Öl generiert werden, sich direkt in Vorteile für die Armen verwandeln werden.“* (Horta, Nguiffo und Djiraibé (2007:5). Vor allem durch die institutionellen Garantien – Umweltmanagementplan, Entschädigungsplan, Gesetz über die Verteilung der Öleinnahmen – sollte die Ölförderung die versprochenen Verbesserungen für die Menschen bringen. Für die Weltbank ist dieses Projekt *„[...]ein Modell für alle Projekte dieser Art weltweit.“* (Mohamadou Diop, ständiger Vertreter der Weltbankgruppe in Zentralafrika)².

Was den Bauern vor Ort erzählt wurde, war ausgesprochen attraktiv. *„Die weiße Frau ist gekommen und hat in einer Art erzählt, dass uns das Projekt gefallen musste. Sie hat Geräte mitgebracht, um uns die Vorteile zu zeigen [...]“* (Interview in Ndaba-bebo, Oktober 2009). Versprochen wurde Wohlstand und eine signifikante Verbesserung der Lebensbedingungen.

„Wenn das Öl produziert wird, werden wir gut leben. Wir werden Trinkwasser haben, sie werden uns gute Straßen bauen auf denen wir gut laufen können, selbst gute Häuser wurden versprochen.“ (Interview in Djeun, Oktober 2009).

Eine andere Botschaft betraf die Dauer der Vorteile des Projektes für die Bevölkerung. Die versprochenen Wohltaten des Erdöls – die Verbesserung der Lebensbedingungen, Arbeitsplätze, Entschädigungen – sollten

sich über die gesamte Dauer der Ölförderung erstrecken. Das heißt: Über etwa 30 Jahre. Das überschreitet bei weitem die durchschnittliche Lebenserwartung eines Tschaders, der zu Projektbeginn erwachsen war. Die durchschnittliche gesamte Lebenserwartung in ländlichen Gegenden beläuft sich auf etwa 45 Jahre. Für die arme Bevölkerung war der Traum dann auch zu schön, trotz der Warnungen der Nichtregierungsorganisationen.

In dem armen ländlichen Milieu von Béro hat sich dieser Wohlstandsmythos fest verankert und das blieb nicht ohne Folgen. In den ersten Jahren des Projektes fanden einige Bauern eine Anstellung, einige erhielten Entschädigungen in Geld oder Sachleistungen für ihr Land, das für Baumaßnahmen des Projekts beansprucht wurde. Im Glauben an den Mythos verbrauchten die meisten diese Ressourcen wie ein Manna, das vom Himmel fällt solange das Erdöl fließt.

Die Kehrseite des Traums oder die Wirklichkeit des Erdöls

Nach einem Jahrzehnt werden sich die Menschen bewusst, dass die Versprechen nicht gehalten wurden. Die Entschädigungsleistungen sind aufgegessen, Festanstellungen sind selten und schlecht bezahlt, die meisten Anschaffungen sind inzwischen abgenutzt oder unbrauchbar. Schulen, Straßen, Hospitäler und andere versprochene Investitionen sind nicht oder nur unzureichend realisiert worden. Diese Enttäuschung führt zu einem sehr pessimistischen Diskurs über das Erdöl, die Ölfirmen und den tschadischen Staat.

Im Folgenden werden wir die sozialen und wirtschaftlichen Dynamiken beleuchten, die durch das Öl im Untersuchungsgebiet entstanden. Diese Dynamiken sind nachweislich weit von dem entfernt, was geplant und von der Regierung, der Weltbank und den Unternehmen mit großer Überzeugung versprochen war. Maßnahmen, die der bäuerlichen Bevölkerung erträgliche Lebensbedingungen bewahren sollten, wie die Entschädigungen, die Aktivitäten zur Milderung der negativen Effekte des Landverbrauchs durch die Ölanlagen, scheinen nicht adäquat und erbringen keine belastbaren Resultate vor Ort.

¹ Zitiert nach Horta, Nguiffo und Djiraibé, 2007:28

² Zitiert nach Gary und Reich, op.cit.

Zwischen Erdölinstallationen

Traditionelle Landverwaltung und landwirtschaftliche Aktivitäten vor der Erdölzeit

In der Gesellschaft der Mango¹ war das Land Gemeineigentum. Es wurde meistens innerhalb der Abstammungsgruppe vererbt. Um den Bedürfnissen der Menschen zu entsprechen, wurde das Land unter den Großfamilien, deren Vorfahren die Dörfer einst gegründet hatten, entsprechend ihrer Abstammung aufgeteilt (Magnant, 1987:79). Der Chef des Geschlechts verteilt das Land unter denen, die Anspruch haben: Eheleute, Kinder, die alt genug sind selber zu wirtschaften, und andere Angehörige. So macht er sie zu den Inhabern von Nutzungsrechten an den Parzellen, die sie bewirtschaften. Entsprechend sehen die Mango das Land als Erbe, eine Gabe der Vorfahren (Reenberg und Lund, 1998:599-620).

Die Einführung der Baumwollwirtschaft und der Bevölkerungsdruck haben den Einfluss des Einzelnen

Verwandte und Freunde ein. Der Verkauf von Land war nicht bekannt. Es gab zwar Streitigkeiten über Landfragen, aber ihre Lösung geschah nach Regeln, die Verhandlung und Ausgleich bevorzugten.

Die hier praktizierte Landwirtschaft ist extensiv und beruht auf Brandrodung. Mit einfachsten technischen Mitteln sichert sie ein Überleben in einem Umfeld, in dem reichlich Land vorhanden ist. Sie nutzt das Prinzip der Rotation, damit sich die bewirtschafteten Flächen ohne jede künstliche Bodenverbesserung natürlich regenerieren können. Diese Landwirtschaft wird ergänzt durch Produkte, die in den umliegenden Buschgebieten gepflückt und gesammelt werden. Früchte und andere Pflanzen spielen eine wichtige ökonomische Rolle und bilden eine notwendige Ergänzung zur selbst produzierten Nahrung. Das Buschland liefert außerdem Brennholz und Bauholz. Weiter haben Bäume mit Heilwirkung eine große Bedeutung. Immer öfter zogen Viehzüchter mit immer größeren Herden aus dem Norden und dem Zentrum des Tschad durch dieses Gebiet.



Landschaftsverbrauch der Erdölproduktion

auf das Land das er bewirtschaftet verstärkt, ohne jedoch die Bedeutung der Abstammung zu beenden. Das Landrecht ist also, wie in vielen subsaharischen Gesellschaften, ein komplexes Netzwerk, in dem kollektive und individuelle Rechte vermischt sind (Lentz, 2006). Dieses Rechtssystem schließt auch Verbündete, weitere

Man kann also nicht behaupten, dass vor dem Erdölprojekt Land, Busch und Wald ohne ökonomischen, sozialen, kulturellen oder symbolischen Nutzen waren. Es gab kein Land, das man besetzen oder nutzen könnte, ohne Schaden an bereits existierenden Produktionssystem und Lebensweisen anzurichten.

¹ Die Mango, auch Mbay Doba genannt, stellen die größte Gruppe Einheimischer des Kantons Béro dar. Sie gehören der ethno-linguistischen Gruppe der Sara, die einen großen Teil des südlichen Tschad besiedeln, an.

Die Zerstückelung von Feldern, Buschlandschaft und Wäldern

Für die Erdölförderung wurde die gesamte Landschaft des östlichen Logone, also auch des Kanton Béro, von

der Erdölinfrastruktur durchzogen. Hierzu gehören die Infrastruktur der Produktion – die Aufbereitungsanlage in Kome 5, Pumpstationen, Elektrizitätswerke und Verteilstationen – die Infrastruktur für Verwaltung und Unterkünfte für Verwaltungsangestellte und

Das Entschädigungssystem

Mit Entschädigungen reagieren Regierungen oder Unternehmen auf die Notwendigkeit, die Rechte der betroffenen Anwohner zu respektieren. Dies gilt sowohl für die individuellen als auch für die kollektiven Rechte. Vor allem sollen Entschädigungsleistungen es ermöglichen, dass die betroffene Bevölkerung weiter ein Leben in Würde führen kann. Im Tschad beruht der Grundmechanismus für Entschädigungsleistungen auf dem tschadischen Bodenrecht, über das der Staat ein Recht auf das Land gegenüber den Individuen und Gemeinschaften durchsetzt. Das traditionelle Nutzungsrecht der Gemeinschaften wurde nicht im Sinne eines Rechtes auf das Land anerkannt. Dies hatte zur Folge, dass nur die Investitionen auf dem tatsächlich genutzten Land – etwa Häuser, Bäume oder die Erträge der Böden – Gegenstand von Entschädigungsleistungen werden konnten. Brachflächen, die in einem landwirtschaftlichen Produktionssystem, das auf Rotation basiert, notwendig sind, wurden nicht entschädigt.

Die individuellen Entschädigungen bestanden entweder aus Geld oder aus landwirtschaftlichem Gerät und richteten sich an einzelne Begünstigte. Die Zahlungen wurden in der Gegenwart von Gendarmen und mit der Verpflichtung, sich bei der Entgegennahme fotografieren zu lassen, geleistet. Letzteres, um den Dokumentationsbedürfnissen des Konsortiums zu entsprechen. Gleichzeitig aber setzte diese Praxis die Bauern dem Druck von Behörden und seiner Nachbarn aus, die von der Entschädigung ebenfalls etwas abhaben wollten.

Mit kollektiven Entschädigungen sollten Dorfgemeinschaften für den Verlust von gemeinsam genutzten Gütern oder Ressourcen (Teile des Buschlands, Wald, Bäume und Büsche, die medizinischen

Nutzen haben, Wasserläufe, heilige Stätten, Weideland usw.) entschädigt werden. Diese Entschädigungen wurden in Form von verschiedenen Infrastrukturmaßnahmen, etwa Schulen, Versammlungsräume, Häuser für die traditionellen Chefs, Trinkwasserversorgung und ähnliches in Übereinstimmung mit einer Liste, die vorher vom Konsortium festgelegt wurde, erbracht.

In bestimmten Dörfern, die bereits entschädigt worden waren, wurden, in Anbetracht der großen Verletzlichkeit der Bauern und dieser ländlichen Gemeinschaften, zusätzliche Entschädigungen gewährt. So durften diese an Maßnahmen wie Aus- und Fortbildungen in verschiedenen Bereichen (Maurer, Zimmermann, Zweiradmechaniker, Radiotechniker, Metzger, Schweißer, Techniker für Handpumpen, Schreiner usw.) teilnehmen oder sie wurden mit Gerät für eine eventuelle berufliche Umorientierung oder eine Verbesserung der landwirtschaftlichen Praxis ausgestattet.

Hierfür kamen nur Bauern in Frage, die über weniger als einen Drittel Hektar Land pro Haushaltsmitglied verfügten. Diese Eingruppierung beruhte auf der Hypothese, dass ein normaler Haushalt aus 8,5 Personen besteht und dass der Getreidebedarf bei 1500 kg pro Familie und Jahr liegt. Das Konsortium der Ölunternehmen hatte berechnet, dass 2,5 ha notwendig sind, um diese Menge an Nahrung bei angenommenen 600 kg pro Hektar zu produzieren. So errechneten sie die 0,3 ha pro Haushaltsmitglied. Nur solche Familien, die nicht mehr in der Lage waren genügend Getreide für ihre Ernährung zu produzieren hatten Anspruch auf die zusätzlichen Entschädigungen. Von Getreide allein kann man aber nicht leben, die Menschen haben auch andere Bedürfnisse wie Gesundheit und Bildung.

Arbeiter, die Transportinfrastruktur mit der Hauptpipeline von 1070 km Länge und zuführende Pipelines, Straßen und Landepisten.

An vielen Orten wurde gleichzeitig gearbeitet. Straßen und Bauflächen wurden geplant, Bohrlöcher eingefasst, Straßen gebaut, Wohnlager für die Arbeiter und Angestellten der Ölfirmen gebaut, Landepisten angelegt. An vielen Orten wurde Sand und Laterit abgebaut. Zu Beginn des Projektes bezifferten die Verantwortlichen den Flächenverbrauch auf 2124 ha. Davon sollten 890 ha für dauerhafte Einrichtungen genutzt werden, 337 ha für angeschlossene Einrichtungen und 553 ha für die Pipeline (Madjigoto und Gounel, 2003:5).

Allerdings zeigt sich vor Ort, dass längst kein Ende der Erschließung von Land für die Ölproduktion zu erkennen ist. Zu Projektbeginn erklärte das Konsortium 300 Bohrlöcher anlegen zu wollen. Nach Angaben der Forschungsgruppe GRAMP/TC gab es in 2011 etwa 1100 Bohrlöcher. Esso gibt dagegen Ende 2011 die Zahl von funktionierenden Bohrlöchern mit 633 an (EPCI, 2012). Aus den teilweise widersprüchlichen Angaben kann man schließen, dass es in Wirklichkeit deutlich mehr Bohrlöcher gibt, von denen einige aber gegenwärtig nicht funktionieren. Denn Ende 2010 nannte Esso die Zahl von 725 Bohrlöchern, 70 weitere seien für 2011 in Planung (EPCI, 2011).

Für die Betriebseinrichtungen wurde den Bauern das Land genommen, das ihnen Ertrag brachte, sowie die Bäume und andere Grundlagen, die ihnen und ihren Familien das Überleben sicherten. Es wurden finanzielle Entschädigungen geleistet. Aber kann man ein Produktionsmittel (Land), das Überleben nachhaltig sichert, mit einer willkürlich kalkulierten einmaligen Zahlung tatsächlich entschädigen? Zudem noch in einer Umgebung in der es keine Sparsysteme gibt?

Neuer Wert und neuer Zugang zu Land

Die Enteignung von Land raubt der ländlichen Bevölkerung vor allem das Gefühl, im eigenen Dorf in Sicherheit zu sein. Alles gehört dem Staat. Er kann darüber verfügen wie er will und wann er will. Außerdem individualisierte dieser Eingriff das Landrecht und die Entschädigungsmaßnahmen berücksichtigten

zwar das Individuum, aber nicht mehr die Großfamilie (Abstammung) und die damit verbundenen sozialen Verpflichtungen.

Als Konsequenz veränderte sich auch der Zugang zum Land. Noch immer kann Zugang zu Land über Erbschaft erfolgen, sofern die Familie noch etwas zu vererben hat. Aber Land wird nur noch in Ausnahmefällen ohne Gegenleistung zur Nutzung geliehen oder hergegeben. Es entstehen neue Landtransaktionen. Land wird nun auch verpachtet und verkauft.

Dies ist eine wesentliche Veränderung, denn mit dem Verkauf von Land sind die symbolischen und spirituellen Beziehungen zum Land endgültig unterbrochen. Dieser Wertewandel geht einher mit dem Bedürfnis, Landgrenzen sichtbar zu machen. Bisher stillschweigend anerkannte Grundstücksgrenzen schützen nicht mehr vor Konflikt und Streit. Es gibt aber kein formelles Kataster und so kommt es zu vielfachen Streitigkeiten um Land. Land, das seit Jahrzehnten vergeben ist, steht durch die neue Praxis des Verkaufs auf einmal wieder im Mittelpunkt von Auseinandersetzungen. Dabei wird keine Rücksicht auf Familien- und Freundschaftsbande und die Anerkennung von bestehenden Nutzungsrechten genommen, die die Landtransaktionen in der Vergangenheit besiegelten.

Landwirtschaft auf den Restflächen im Essoland

Das von Großfamilien genutzte Land ebenso wie jenes, das sich im Individualbesitz befand, wurde zerteilt und gestutzt. In der untersuchten Region sind drei typische Situationen zu beobachten:

Da sind die Bauern ohne Land, das heißt ohne die Möglichkeit Landwirtschaft zu betreiben. Das sind Bauern, denen das Konsortium ihr gesamtes bebaubares Land genommen hat, die zwar Entschädigungen bekommen haben, diese aber nicht in neues Land oder eine ernsthafte berufliche Neuorientierung investiert haben oder investieren konnten. Sie sind Landlose. Nachdem die Entschädigungen ausgegeben sind, leben sie mit ihrer Familie in einer Situation besonderer Verletzlichkeit. Nichts tun zu können wird zu einer Realität in den ländlichen Gebieten, selbst in der Regen-



Dorf umzingelt von Erdölinstallationen

zeit. Die Bauern ohne Land warten auf kleine bezahlte Tätigkeiten, die es ab und zu gibt.

Die zweite Kategorie sind Bauern mit noch einem kleinen Stückchen Land. Häufig geschieht es, dass die Ölonternehmen Feldflächen in kleine Teile zerlegen und nur das übernehmen, was unbedingt gebraucht wird, statt etwa ganze Felder zu akquirieren. Was wie Rücksicht auf die ländliche Bevölkerung aussieht führt jedoch dazu, dass vielen Bauern nur noch zerstückelte Teile ihrer Felder bleibt, auf denen sie unmöglich effizient und genug produzieren können, um ihre Familien zu versorgen. In vielen Fällen erklärt das Konsortium, Land sei zur landwirtschaftlichen Nutzung wiederhergestellt und den Besitzern wieder übergeben worden. Unter wiederherstellen ist allgemein zu verstehen, dass das Konsortium die für Zwecke der Ölförderung genutzten Flächen in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung wieder kultivierbar macht. Vor Ort konnte jedoch festgestellt werden, dass diese Flächen oft nicht genutzt werden. Die Bauern erklärten, dass sie nach ein oder zwei Versuchen feststellen mussten, dass die Böden für die Landwirtschaft nun ungeeignet waren. Es gibt bis jetzt keine systematische landwirtschaftliche Studie, die untersucht hat, ob die Felder rund um die Erdölanlagen für landwirtschaftliche Nutzung wieder geeignet sind. *„Das gepflanzte Getreide wächst nicht, und wenn es wächst, gibt es keine Ähren. Und wenn es Ähren gibt, dann ohne Körner.“* (Interviewaussage).

Einzelne unabhängige Untersuchungen über die Lebensbedingungen im Erdölgebiet bestätigen die Aussagen der Bauern. So gibt es verschiedene Studien von GRAMP/TC oder die Studie ‚Leben mit dem Erdöl, Studie über die Lebensbedingungen der Dörfer in der Erdölzone von Doba/Tschad‘ von Djeralar Miankeol.

Die der Bevölkerung zur Verfügung stehenden landwirtschaftlichen Techniken haben sich dieser Entwicklung nicht angepasst. Die Veränderung in den Besitz- und Nutzungsrechten und die Verringerung der für landwirtschaftliche Produktion verfügbaren Flächen verlangt einen Wechsel von einer extensiven zu einer intensiven Landwirtschaft. Der Mangel an Anpassung wirkt sich unmittelbar auf das Produktionsniveau und den Lebensstandard aus. Die Auswirkungen des Produktionsrückgangs auf die Lebensmittelversorgung sind deutlich. Sie zeigen sich bereits an den stark gestiegenen Preisen von Lebensmitteln auf dem Markt.

Schließlich gibt es auch noch die Gruppe von –wenigen– Bauern, die noch genug fruchtbares Land haben und die weiter davon mit ihren Familien leben können. Diese Bauern wurden von der Erdölförderung nur in geringer Weise berührt.

Ein weiteres Problem betrifft das Brachland. Es gehörte in der extensiven Landwirtschaft zum Anbausystem, damit die Böden sich regenerieren können. Aber Brachland wird vom Konsortium nicht als land-

wirtschaftliche Nutzfläche anerkannt. Damit wird es nicht in die Entschädigungsregelung einbezogen. So ist Brachland für die Bauern verlorenes Land. In der Konsequenz wird heute kein Land mehr ungenutzt gelassen, selbst wenn der Boden sehr nährstoffarm geworden ist. Aus Furcht vor Verlust durch Enteignung ohne Entschädigung wird der Boden ausgelaugt und ohne Dünger und ohne Erholung mit Verlusten bei den Erträgen bewirtschaftet. Die Entschädigungsregelung hat dadurch zur Folge, dass die bäuerliche Bevölkerung sich genötigt sieht, ihre eigene Umwelt zu zerstören.

Die wirtschaftliche Existenzgrundlage der bäuerlichen Bevölkerung wurde tiefgreifend beschädigt, ebenso ihre Ernährungsgewohnheiten. Die für Heilzwecke genutzten Bäume und anders genutztes Holz werden knapp. Mit dem Schwinden der fruchtbaren Humusschicht der Böden verschwanden auch bestimmte Pflanzenarten. Heute ist die Biodiversität und die Umwelt in der Region akut gefährdet.

Neue Konfliktdynamiken um Land und seine Bewirtschaftung

Mit dem Beginn des Projektes und der veränderten Bedeutungen von Land gibt es im Untersuchungsgebiet mehr Konflikte um Land. Im Wesentlichen können drei Konflikttypen unterschieden werden:

Zwischen den Ackerbauern entstehen regelmäßig Auseinandersetzungen um Land, wenn das Konsortium topographische Untersuchungen durchführt. Durch die topographischen Untersuchungen wird eine eventuelle Nutzung wahrscheinlicher und damit auch die Chance auf finanzielle Entschädigungen. Deshalb möchte sich jeder dieses Land sichern. Diese Konflikte übersteigen die Möglichkeiten der traditionellen Konfliktregelungsmechanismen. Sie enden nicht selten in blutigen Schlägereien oder dem Versuch der gegenseitigen Eliminierung mit Hilfe von Hexerei und anderen okkulten Praktiken.

Im Zusammenleben von Ackerbauern und nomadischen Viehzüchtern ist ein weiteres neues Phänomen zu beobachten. Es besteht aus anwachsenden Spannungen zwischen den Ackerbauern, den ersten Besitzern des Landes, und den Viehzüchtern, die in die Gegend zu-

gewandert sind, einige nach 1998. In Béro wurden noch keine offen gewaltsamen Konflikte gemeldet, abgesehen von einem Angriff auf den Chef des Kantons im Jahr 2003. Trotzdem gibt es latente Spannungen, vor allem in der Zeit zwischen Aussaat und Ernte. Die Ackerbauern sind deutlich: „*Sie (die Viehzüchter) müssen fort!*“. Die ständige Ausweitung der Ökologien und der damit steigende Druck auf Ackerbauern und Viehzüchter, auf der verbleibenden Fläche zurecht zu kommen, kann hier, mehr als anderswo, offene Konflikte schaffen.

Die Entwicklung des Verhältnisses von Einheimischen und Zuwanderern – im wesentlichen Viehzüchtern – hängt nicht nur von den lokalen Machtverhältnissen ab, sondern auch vom weiteren politischen Kontext. Auseinandersetzungen zwischen Gruppen unterschiedlicher ökonomischer Spezialisierung (Ackerbau/Viehzucht) wandelten sich seit Beginn der 1970er Jahre im Tschad in Konflikte zwischen Tschadern aus dem Süden und denen aus dem Norden. Dies sind künstliche übergeordnete Identitäten, die aus Gründen des Machterhalts geschaffen wurden. Im Land seit langem bekannte lokale Konflikte zwischen Ackerbauern und Viehzüchtern nehmen häufig diese politische Konfiguration an und sind anfällig für eine politische Instrumentalisierung. Dies führt oft dazu, dass die eigentlichen Konfliktursachen verdrängt werden.

Und schließlich sind die Grenzen der kantonalen Territorien ein zentraler Konfliktpunkt. Die Verschärfung der Konflikte zwischen Kantonen lässt sich zunächst durch den Landverbrauch und den dadurch entstehenden Druck auf die vorhandenen Böden erklären. Allein die Gegenwart von Esso verstärkte das Interesse der Dorf- und Kantonchefs Land für sich zu beanspruchen, und sei es wegen der Aussicht auf mögliche kollektive Entschädigungsleistungen in Form von Schulen, Brunnen oder ähnliches. Es ist außerdem gängige Praxis der Kantonschefs, 10% von allen Entschädigungen, die an Individuen ausbezahlt werden, zu kassieren. Je mehr Dörfer ein Chef in seinem Gebiet hat, desto wahrscheinlicher werden solche Gelegenheiten. Das ist nicht legal aber trotzdem weit verbreitete Praxis. Traditionelle Würdenträger und Vertreter der Verwaltung profitieren so von ihrer Position und der Verletzlichkeit der Bauern. Nichtregierungsorganisationen haben solche Praktiken immer wieder angeprangert.

Der Erdölrausch

Das Erdölprojekt Tschad-Kamerun war ein Hoffungsschimmer für viele Tschader und für Menschen dieser Region. Das Projekt zog eine große Zahl von Arbeitern aus dem Tschad und angrenzenden Ländern an, die aus der Gegend für sich ein echtes Eldorado zu machen hofften. Einheimische kamen aus ihren Dörfern, genau wie Arbeitssuchende und Geschäftsleute aus anderen Gegenden des Tschads, der Zentralafrikanischen Republik, sowie aus Kamerun und Nigeria. Alle auf der Suche nach ihrem Anteil vom Traum. Während der großen Arbeiten zu Beginn des Projektes entstanden spontane Siedlungen, z. B. in Kagpal, Gadjibian, Bam, Bitoye. An den Rändern dieser Siedlungen entstanden neue Weiler. Die meisten verschwanden nach dem Ende der Arbeiten, ihre Einwohner zerstreuten sich in die existierenden Dörfer oder gingen in die Elendsquartiere Atan und Mud-a-Dogne. Die Angestellten des Konsortiums sind in zwei großen lagerartigen Siedlungen, Komé 5 und Komé Base, untergebracht.

Komé 5 wurde 2001 gegründet. Direkt gegenüber entstand das Viertel Mud-a-Dogne. Die Siedlung Komé Base wurde zur gleichen Zeit eingerichtet wie Komé 5. Im Laufe der Zeit hat sich die Ansiedlung Atan, entwickelt. Eine sozio-kulturelle Studie von Esso hat im Jahr 2003 dort 712 Haushalte gezählt, 5 % der Bewohner kamen aus Ländern wie der Zentralafrikanischen Republik, Kamerun und der demokratischen Republik Kongo (Cogels und Koppert, 2004).

In beiden Fällen entstanden die Ansiedlungen nach und nach mit der Ankunft von Händlern, die Waren aller Art den Arbeitern anboten. Ihrem Beispiel folgend siedelten sich auch Verkäuferinnen von lokalen Lebensmitteln an, beliebt bei den Arbeitern, die keinen Zugang zu den Esso-Kantinen hatten oder einfach das gewohnte lokale Essen bevorzugten. Außerdem wurde dazu meistens Bier verkauft. Weiterhin kam es auch zu einem Anstieg von Prostitution.

Diese Viertel wurden immer größer. Auch wenn Mud-a-dogne heute in seinem Ausmaß und seinen Aktivitäten relativ reduziert ist, hat Atan den Anschein eines großen Dorfes (8742 Einwohner¹), mit einem täglichen Markt, Kneipen, Geschäften mit dem unterschiedlichsten Angebot. Die Behausungen bestehen

meistens aus Brettern oder Wellblech. Beides stammt in den meisten Fällen aus dem Abfall der Ölfirmen. Nach mehreren Bränden sind die Bewohner langsam dazu übergegangen ihre Häuser aus Lehm oder Zement zu bauen. Zeit ihres Bestehens waren die Interaktionen zwischen diesen neuen Vierteln und den Dörfern sehr intensiv. Als die Entschädigungen ausgezahlt wurden und die Hauptbauarbeiten an der Ölinfrastruktur stattfanden, waren diese Viertel starke Anziehungspunkte. Arbeiter und all die, die entsprechende Mittel hatten, kamen hierher, um sich zu zerstreuen. Die Lebensweise in diesen Vierteln unterscheidet sich deutlich von der den traditionellen Werten verpflichteten Lebensweise in den Dörfern. In den Interviews wurde immer beklagt, dass es einen Verfall der Sitten gab und die Personen, die im Kontakt mit diesen Vierteln standen, verwahrlosten.

Bereits ein Blick auf die in Bezug auf die neuen Viertel verwendete Sprache sagt viel über die Beurteilung des dortigen Lebensstils in der öffentlichen Meinung aus: Mud-a-dogne heißt wörtlich: Die Vagina wird dich beißen. Wer die Sprache der Gegend spricht, ist von der Derbheit des Namens geschockt. Atan kommt von attendre=warten. Es war die häufigste Antwort, die die Arbeitssuchenden bekamen, wenn sie sich jeden Tag am Zaun der Ölsiedlung einfanden und oft unverrichteter Dinge wieder heimkehrten, mit der Verheißung, dass etwas geschehen werde und man nur warten müsse. Aber es wird auch Satan (der Dämon) genannt, in Bezug auf den Lebenswandel der Zugewanderten.

Zwei weitere Faktoren sind hier zu nennen, deren Einfluss in der Region bedeutender geworden ist: Prostitution und HIV. Hinzu kommt Alkoholmissbrauch als ein Risikofaktor im Kampf gegen HIV. Auf Grund des Alkoholkonsums kommt es häufiger zu ungeschützten sexuellen Beziehungen. Ungeschützter Verkehr mit Prostituierten ist ein idealer Verbreitungsweg für HIV. Die einheimischen Frauen sehen die zugereißten Prostituierten als Ursache für die Untreue ihrer Ehemänner, die dadurch HIV in die Dörfer bringen. Im Januar 2008 organisierte die Kirchengemeinde Béro mit Ärzten eine Untersuchungskampagne. Auch wenn nicht repräsentativ bleibt festzuhalten, dass von hundert Untersuchten circa zehn positiv waren (Auskunft aus einem Interview). Es gibt keine genauen Zahlen für diesen

¹ Die Zahlen wurden am 10.03.2011 beim Chef des Quartiers erhoben. Sie stammen nach seinen Angaben von der Wählerregistrierung 2006.

Kanton, jedoch muss man feststellen, dass die Region östlicher Logone, in der sich Béro befindet, zu den drei Regionen im Tschad gehört, in denen die Infektionsrate doppelt so hoch liegt wie der nationale Durchschnitt, der bei ungefähr 6,4% liegt². Der Verfall der Sitten zeigt sich auch in der steigenden Zahl der unerwünschten Schwangerschaften.

Was den Alkohol angeht hat die traditionelle, in gewissem Maße geregelte Weise des Alkoholkonsums einem ungezügelter Konsum mit vielen sozio-ökonomischen Folgen Platz gemacht. Alkoholkonsum ist in der Gegend nichts Neues, aber er ist viel intensiver geworden mit der Einführung neuer Getränke und mit neuen Orten, an denen getrunken wird. Außerhalb der Ölregion haben die Bewohner der neuen Ansiedlungen den Ruf von Lebemännern. Die Dörfer zu verlassen und in Mud-a-Dogne, Atan, aber vor allem in Doba in den Kneipen Alkohol zu trinken, ist üblich geworden. In einem großen Dorf wie Béro konnte man 2001 etwa acht Kneipen zählen. Vor dem Erdölprojekt (1998 – 1999) waren es zwei.

Geld wird Dreh- und Angelpunkt der sozialen Institutionen und der sozialen Interaktion

Mit dem Erdölprojekt ist der Geldumlauf im Kanton durch die Entschädigungszahlungen und Gehälter angestiegen. Individuen und Gemeinschaften wurden entschädigt. Bauern wurden entschädigt, weil ihre Felder, Häuser oder anderes Eigentum für die Ölinfrastruktur beansprucht oder durch sie zerstört wurden. Land und Felder wurden finanziell entschädigt. Die Höhe der Zahlungen variierte je nach Fläche, Art, Qualität und in welcher Wachstumsphase sich Bäume und Aussaaten befanden. Im Kanton Béro erhielt eine bedeutende Zahl von Einwohnern solche Entschädigungen. Einige erhielten lächerliche Summen, andere dagegen ein, zwei, drei oder gar fünf Millionen Francs CFA (1.500, 3.000, 4.500 oder 7.500€) und mehr. Das Geld wurde auf einen Schlag oder in mehreren Teilbeträgen ausgezahlt.

Einige Bewohner von Béro wurden zu Beginn des Erdölprojektes (2000 – 2003) als ungelernete oder angelernte Arbeiter angestellt. Sie erhielten Löhne, die im Ölsektor meist höher sind als das Mindesteinkommen im Tschad. Für die Bauern, die bisher von der Landwirtschaft gelebt und nur wenig Umgang mit Geld hatten, waren die ausgezahlten Beträge viel Geld. Ihr Haupteinkommen kam bisher aus der Landwirtschaft, insbesondere dem Anbau von Baumwolle. Mit dem Preisverfall für Baumwolle im letzten Jahrzehnt wurde der Verkauf anderer Produkte (Getreide, Ölsaaten, u.a.) zur Haupteinkommensquelle. Doch damit konnten keine hohen Beträge verdient werden. Sie erbrachten meist eher bescheidene Summen. Allerdings sicherte dies ein mehr oder wenig regelmäßiges Einkommen solange es Felder gab und die klimatischen Bedingungen günstig waren.

Nach den erhobenen Daten können 5 Muster identifiziert werden, wie mit dem Geld umgegangen wurde:

- produktive Investitionen durch die Anschaffung von Arbeitsmitteln wie Ochsen, Pflüge, Karren, Fortbewegungsmittel wie Moped oder Fahrrad;
- Gründung einer kommerziellen Aktivität etwa einer Mühle, ein Geschäft oder Getränkeverkauf;
- Kauf von Land und/oder Bau von Häusern;
- Bezahlung von Brautgeld für die Heirat einer neuen Frau oder der Brautschulden für geheirate Frauen;
- Ausgaben für Freizeitvergnügen und Repräsentation.

² Nationaler Rat des Kampfes gegen sexuell übertragbare Krankheiten/HIV/AIDS CLNS 2010:11

Monetarisierung

Die so erworbenen, erheblichen Beträge flossen sofort in den gewöhnlichen Geldkreislauf und riefen das hervor, was hier mit Monetarisierung beschrieben werden soll und zugleich die sozialen Institutionen nicht unberührt gelassen hat.

Monetarisierung wird hier nach Arhin verstanden als das Eindringen „[...]eines allgemein akzeptierten Zahlungsmittels, sei es durch regelmäßige Nutzung oder eine gesetzliche Einführung in einem Bereich politischer Zuständigkeit, das Grundlage von Transaktionen und Interaktionen in diesem ökonomischen, sozialen und politischen Bereich ist.“ (Arhin, 1995:98). Also kurz gesagt: Allen Sachen, Leistungen und Vorgängen wird ein Geldwert zugemessen.

In diesem Zusammenhang bedeutet Monetarisierung nicht die ursprüngliche Einführung von Geld in einem Gebiet. Selbstverständlich ist Geld seit der Kolonialzeit eine Realität. Monetarisierung beschreibt hier das rapide Ansteigen der Beträge, mit denen in der Ölregion gehandelt wird, ein Anstieg, der das Geld und seine Implikationen ins Zentrum der sozialen Interaktion rückt. Dieser rapide Anstieg reicht zurück in die Anfänge des Ölprojektes in den Jahren 1999–2000. Die Auswirkungen der Monetarisierung lassen sich an verschiedenen Entwicklungen beobachten:

Inflation und Käuflichkeit der Leistungen

Bei der Volksgruppe der Mango im Kanton Béro ist eine Hochzeit eine soziale Institution von hoher Bedeutung. Wie „[...]in den meisten menschlichen Gesellschaften betrifft die Heirat in erster Linie zwei soziale Gruppen und nicht nur zwei Individuen.“ (Colleyn, 1998:104).

Die Hochzeit ist nur möglich mit der Zustimmung der beiden Familien. Sexuelle Beziehungen sind nicht vorstellbar vor der formellen Eheschließung nach Leistung des Brautpreises durch die Eltern des Bräutigams an die Verlobte. Im Untersuchungsgebiet ist es die Zahlung des nè k'olé déné. Im Grunde handelt es sich um „[...]alle Güter, die die Familie eines Manns zum Zeitpunkt der Trauung an die Familie der Braut gibt. Die Bedeutung dieses Brauches ist es, den Hochzeitsvertrag zu besiegeln, die zukünftigen Nachkommen zu legitimieren und die Verwandten der Braut für den Verlust ei-

nes ihrer Familienmitglieder zu entschädigen.“ (Colleyn, 1998:184). Vor der Einführung des kolonialen Geldes bestand das nè k'olé déné bei den Mango aus Gütern mit einem symbolischen Wert, wie Wurfmesser, Eisen-drähte, Armreifen, Ringe, manchmal ergänzt durch landwirtschaftliches Gerät. Dieses Ritual war die Gelegenheit für ein gemeinsames Fest.

Mit der Kolonialisierung wurde gegen 1910 der französische Franc im Tschad eingeführt. Die Einführung der Kolonialsteuern und der Aufkauf von Baumwolle seit 1928 vergrößerten den Geldumlauf und es wurde zunehmend zum Zahlungsmittel. Auch das nè k'olé déné wurde von da an mit Geld geleistet. Das nè k'olé déné wurde von da an vom k'olé déné (Geld um die Frau zu heiraten) ergänzt und Geld rückte zunehmend ins Zentrum dieser Leistung.

Nach Magnant (1987:254) hat Geld nach dem Zweiten Weltkrieg die Rolle der traditionellen Güter übernommen. Zusätzlich kamen industriell hergestellte Waren wie raffinierter Zucker oder Stoffe ins Spiel. Bis etwa 1940/45 war der mittlere Wert des Tausches 20.000 Francs CFA (etwa 30 €). Mit der Unabhängigkeit, der Ausweitung der Baumwollproduktion und der Zunahme der Zahl angestellter Arbeiter, die aus den Städten kamen, um sich im Dorf zu verheiraten, stiegen die Preise kontinuierlich und erreichten in den 1960er und 1970er Jahren 40.000 bis 50.000 Francs CFA (circa 60–70 €). In den Jahren, die dem Erdölprojekt vorausgingen (1988–1999) stieg der Brautpreis auf 80.000–100.000 Francs CFA (circa 122–152 €).

Dann begann das Ölzeitalter. Die bezahlten Beträge wurden in dieser Zeit inflationär sie begannen bei 100.000 Francs CFA (circa 152€) und gingen bis zu Beträgen von 300.000 Francs CFA (circa 457€), 400.000 Francs CFA (circa 610€) und sogar 500.000 Francs CFA (circa 762 €). Neben diesen Beträgen muss die Familie des Bräutigams seitdem auch erheblich mehr Materialien (nè k'olé déné) aufbringen (Kleiderstoffe, Zucker, Cola Nüsse, Getränke). Hinzu kommen noch die Kosten des Festes.

Neben dem ständigen Wachstum des Wertes der verschiedenen gewohnheitsmäßigen Bestandteile des Brautgeldes erscheinen neue Bestandteile, die typisch sind für das Ölzeitalter. Entgegen der traditionellen

Praxis in Bezug auf die Hochzeit, treffen sich die jungen Paare häufiger außerhalb der elterlichen Kontrolle. Oft merken die Eltern es erst, wenn eine Schwangerschaft nicht mehr zu verbergen ist. Wenn eine solche Situation zu einer Heirat führt, muss die Familie des Jungen eine zusätzliche Summe zahlen – La do ngang genannt (Geld für die Respektlosigkeit des Jungen und des Mädchens). Das kann als der Versuch der Gesellschaft angesehen werden, die Folgen dieser Ausschweifungen zu begrenzen und eine soziale Kontrolle über die Institution der Heirat zu behalten. Aber es kann auch als der Versuch gesehen werden, den Brautpreis weiter in die Höhe zu schrauben. Viele meiner Gesprächspartner sehen darin aber auch einfach nur die Gier der Eltern des Mädchens.

Diese Preissteigerung ist typisch für die Ölregion. In den Regionen oder Nachbarkantonen, in denen keine Erdölaktivitäten im Gange sind, hat es keine Preissteigerungen dieses Ausmaßes gegeben. Die Beträge für den Kanton Béro sind etwa die gleichen wie in den Städten N'Djamena mit ihren viel höheren Lebenshaltungskosten. Das ist umso bemerkenswerter als diejenigen Dörfer im Kanton Béro, die nicht in direktem Kontakt mit dem Ölprojekt stehen, dennoch eine Steigerung des Brautpreises erlebt haben, wenn auch nicht in der gleichen Höhe wie die Dörfer, die in direkter Nähe zu den Erdölinstallationen liegen.

Daraus ist auch eine Veränderung des Wertes des Brautpreises entstanden. Er hat nicht mehr in erster Linie die symbolische Bedeutung, die Verbindung der Brautleute und ihrer Familien zu besiegeln. Die Gier nach Geld wirkt. Heute ist der Brautpreis für die Eltern eines Mädchens oft nur noch ein Mittel wie jedes andere, um an Geld zu kommen.

Das Verhalten der Bauern, die in den ersten Stunden des Projektes durch Entschädigungszahlungen oder dadurch, dass sie eine Lohnanstellung fanden, zu Geld gekommen sind, ist für viele der Grund für diese Preissteigerungen. Diese Neureichen wollten sich pompös verheiraten, um sich von den Armen zu unterscheiden, die sich das nicht leisten konnten. Obwohl es, wie oben ausgeführt, in den Jahren vor der Ölförderung schon solche Praktiken gegeben hatte, so hat die neue Verfügbarkeit von Geldressourcen auch der damit einhergehenden sozialen Unterscheidung eine ganz neue

Bedeutung gegeben. Die plötzliche Inflation der Kosten des k'olé déné um das drei- bis vierfache, manchmal sogar bis zum fünffachen, bestätigt die Vermutung, dass die neuen Geldquellen aus Gehalt und Entschädigung die Ursache dafür sind. Auch sind seit der Baumwollkrise keine anderen Geldquellen entstanden oder Betätigungen, die so plötzlich Geld in die ländlichen Regionen gespült hätten. Dieses angeberische Verhalten stellt auch eine Art Revanche für bestimmte einfache Bauernkinder dar, die mit dem Öl plötzlich Zugang zu Geld bekamen und die soziale Hierarchie auf den Kopf stellten, die bisher auf landwirtschaftlichen Wohlstand gegründet war.

Seit der Erdölförderung wählten die Brauteltern die Männer sorgfältiger aus, ihre soziale Position wurde genau studiert. Sätze wie „*Du bist zu arm um meine Tochter zu heiraten.*“, „*Meine Tochter ist nicht für Dich, sondern für die Erdölleute.*“ sind nun oft zu hören. Diese Reaktion der Eltern von Mädchen hat definitiv eine neue Praxis eingeführt: Man muss die geforderten Mittel aufbringen, um heiraten zu können – ob reich oder arm, angestellt oder nicht, Entschädigungsempfänger oder nicht. In einer bäuerlichen Gesellschaft, „*[...]in der Heirat, Vaterschaft und Mutter sein höchste Werte sind.*“ (Saradingar, 1989:92), ist die Hochzeit noch der quasi verpflichtende Übergang, um mit der unbeschwerten zölibatären Jugendzeit zu brechen.

Die Verpflichtung, solch exorbitante Preise zahlen zu müssen, ist für arme Familien eine Geißel, die im Fall einer Trennung von seiner Frau nicht ohne Ehrverlust, Schwächung der Autorität des Mannes über seinen Haushalt und den Verlust der rechtlichen Vaterschaft seiner Kinder einhergeht.

Geld kennt keine Familie

Mit der Wahrscheinlichkeit, dass Land für die Ölförderung in Anspruch genommen und der Aussicht, dass der Eigentümer entschädigt wird, wuchsen die Probleme im Umgang mit Land. Der Prozess der Individualisierung von Landbesitz wurde durch das Erdölprojekt mit der Praxis der Enteignungen und Entschädigungen beschleunigt. Um Entschädigungsleistungen zuzuordnen zu können, identifizierten die Regierung und das Konsortium Besitzer des Landes. Die Entschädi-

*Erdölinstallationen*

gungsakte wurde auf deren Namen eröffnet. Sie unterschrieben und bekamen die Entschädigung ausgezahlt. In der sozialen Wirklichkeit löst sich die Individualisierung des Landbesitzes aber nur schwer vom Prinzip der Abstammung. Tatsächlich werden im Entschädigungsprozess immer weitere Familienmitglieder einbezogen, zumindest die ersten Grades/direkter Abstammung. Der Begünstigte, der vom Konsortium als Einzelperson identifiziert wurde, muss mit dieser Situation zurechtkommen.

Zwei Konstellationen treten dabei häufig auf. Im ersten Fall akzeptiert es der Bezieher der Entschädigung, das Geld mit seinen Brüdern und Schwestern, Cousins und manchmal den Onkeln väterlicherseits zu teilen. Diese Variante, selbst wenn es sich bei den abgegebenen Teilen nur um geringe Beträge handelt und der größte Teil beim Entschädigten bleibt, beruhigt die Gemüter und erlaubt es, für Konflikte innerhalb der Verwandtschaft eine konsensuelle Lösung zu finden.

Im Großteil der Fälle, die verfolgt werden konnte, weigerte sich der Empfänger der Entschädigungsleistungen jedoch zu teilen. Oder, wenn er es doch tat, sind die anderen nicht zufrieden. Manchmal ist der Betrag auch eher gering, die Geldgier ausgeprägt und die Bittsteller zahlreich. Über die Aufteilung der empfangenen Entschädigungen kommt es in diesen Fällen regelmäßig zu Streitigkeiten. Sie beschädigen die Verwandtschaftsbeziehungen dauerhaft, wenn sie die Mechanismen des Ausgleichs, die den traditionellen Dorfchefs zur Verfügung stehen, übersteigen.

Dann gibt es auch Fälle, wo mehrere Großfamilien (Abstammungslinien) die gleiche Fläche Land beanspruchen. Dabei geht es meist um Brachland. Auch hier unterhöheln finanzielle Interessen die Beziehungen zwischen den Gruppen, wenn die Schlichtung versagt. Häufig verlangen auch die Nachfahren derer, die das Land anderen gegeben haben, einen Teil der Entschädigungen von den aktuellen Besitzern. Von den Ahnen begründete Bündnisse und besiegelte Freundschaften werden geleugnet. Zugewanderte, die bei ihrer Ankunft von Einheimischen Land erhielten, müssen außerdem oft die Entschädigung mit ihnen teilen.

Allgemein lässt sich feststellen, dass sozialen Beziehungen im Umfeld ins Wanken geraten und brüchig werden, sobald die Aussicht besteht, dass Entschädigungsleistungen gezahlt werden könnten. Geld spielt also im Zentrum der Familienbande und der Abstammung immer mehr und nicht immer eine konstruktive Rolle. Die Volksgruppe der Mango hat dafür ein Sprichwort: *Nodji la goto – Geld kennt keine Familien*. Da wo Geld eine Rolle spielt, nehmen Konflikte innerhalb der Familie zu. Die in dem lokalen Kontext großen Summen Geldes und die veränderte Bedeutung von Geld im Leben der Bauern des Kantons und der Erdölzone, zu der jetzt noch *kem nda la – Habgier* kommt, hat die negativen Auswirkungen des Geldes massiv verstärkt. Allerdings muss hier auch betont werden, dass diese Wirkung von Geld nicht erst mit dem Ölprojekt entstanden ist. Sie hat aber seit 2000 eine besondere Ausprägung erfahren.

Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Dieser Text beschreibt bestimmte soziale Veränderungen, die in den landwirtschaftlich geprägten Gemeinden im Süden des Tschads seit dem Beginn des Erdölprojektes zu beobachten sind. Es wird deutlich, dass *„[...]es eine signifikante Änderung der sozialen Strukturen und der sozialen Interaktion gibt, einschließlich der Normen, Werte, kulturellen Produkte und Symbole, die Folgen und des Ausdrucks dieser (sozialen) Strukturen sind.“* (Moore, 1972).

Die hohen Erwartungen der Bevölkerung im Erdölgebiet wurden nicht erfüllt, ebenso wenig wie die im ganzen Lande. Die meisten Akteure, einschließlich die der Zivilgesellschaft, haben sich sehr auf den Inhalt des Erdölprojektes und die Modalitäten seiner Umsetzung konzentriert. Sie konnten aber das Ausmaß der sozialen Veränderungen, die dadurch ausgelöst und vorangetrieben werden, nicht vorhersehen. Daher war die Bevölkerung nicht genügend vorbereitet und konnte sich auf die eingetretene Zerstörung ihres Lebensraumes, ihrer Existenzgrundlagen und ihres sozialen Netzes nicht hinreichend einstellen. Der heutige Diskurs zeichnet kein fröhliches Bild von der Wirklichkeit vor Ort.

Auf Grund der teilnehmenden Beobachtung der Situation vor Ort kann man nur zu einer wenig erfreulichen Einschätzung des Erdölprojektes im Tschad kommen, das doch ein Modellprojekt für Entwicklung durch die Nutzung von natürlichen Rohstoffen sein wollte. Es sollte den Tschad auf den Weg der Entwicklung bringen. Aber lediglich in den großen städtischen Zentren wie N'Djamena, Moundou und Doba können einzelne neue Infrastrukturen dem Erdölprojekt zugerechnet werden. In den ländlichen Regionen des östlichen Logone sind Investitionen in Entwicklung wenig sichtbar, manchmal existieren sie gar nicht. Die Frage, die sich die Menschen in der Region nach wie vor stellen müssen, ist die ihres Überlebens im Alltag. Und das hängt weiter von landwirtschaftlichen Aktivitäten ab.

Trotz der Versuche des Konsortiums, die verheerenden Folgen des Ölprojektes durch begleitende Maßnahmen nach einem ‚Plan zur Abmilderung der Effekte des Landverbrauchs‘ zu begrenzen, sieht es vor Ort keineswegs nach der versprochenen Entwicklung aus. Insofern kann der sehr pessimistische Grundton der Bauern nicht überraschen.

Die Erdölproduktion im Tschad wird derzeit ausgeweitet. Es werden weitere Konzessionen vergeben, die Zahl der multinationalen Konzerne hat sich vervielfacht. Die Probleme und Schwierigkeiten, die in Doba aufgetreten sind, sollten eine Lehre für zukünftige Erdölfelder sowie für weitere Aktivitäten in Doba sein. Die Zivilgesellschaft, die Firmen und die Regierung müssen es zu ihrer Aufgabe machen, die Bevölkerung besser auf den Umgang mit den sozialen Veränderungen vorzubereiten, die die Erdölförderung mit sich bringt. Unter anderem ist wichtig, dass die Bevölkerung den Umfang ihres Erbes – materiell, sozial und kulturell – und seinen Wert versteht, damit sie im Voraus selber erkennen kann, welches Ausmaß die Veränderungen dieses Erbes durch die Erdölproduktion haben kann. Dafür müssen die Akteure vorausschauend handeln und angepasste Strategien zur Information und effektiver Beteiligung der Anwohner entwickeln.

Die Herausforderung heißt Dialog unter allen Beteiligten und Betroffenen der Erdölaktivitäten. Es darf kein Dialog sein, der durch gegenseitigen Argwohn und Misstrauen geprägt ist. Es muss ein konstruktiver Dialog sein mit dem Ziel, ein gemeinsames Verständnis von dem Ölprojekt und den Maßnahmen, die zur Verbesserung der Lebenssituation der Menschen in dem Fördergebiet ergriffen werden, zu entwickeln. Nur gemeinsam kann man adäquate Antworten auf die vielfältigen Herausforderungen finden. Voraussetzung dafür ist eine Professionalisierung der zivilgesellschaftlichen Organisationen. Insbesondere müssen sie qualifiziert werden, verlässliche Daten über die Situation vor Ort zu erheben, sie müssen sich stärker vernetzen und sie benötigen mehr Kapazitäten, um als Anwalt der Betroffenen auf Entscheidungsprozesse einwirken zu können.

Schließlich ist das Verständnis des Konsortiums und Behörden des Staates für die Rechte der Dorfgemeinschaften an ihrem Land sehr beschränkt. Insbesondere fehlt ihnen ein Verständnis von der Bedeutung des Landes für die Werte und sozialen Beziehungen in der bäuerlichen Gesellschaft. Ein Entschädigungssystem muss die Rechte in vollem Umfang anerkennen aber auch die nicht in materiellen Werten messbare Bedeutungen berücksichtigen. Menschen müssen in einer Art entschädigt werden, die ihnen ein Leben in Würde und nachhaltige Entwicklung ermöglicht.

Quellen

- Ali Alayli, Mohammed. 2005. Resource Rich Countries and Weak Institutions: The Resource Curse Effect. http://are.berkeley.edu/courses/EEP131/fall2006/NotableStudent05/Resource%20CurseM_Alalyli.pdf (zuletzt eingesehen am 21. Februar 2012).
- Arhin, Kwame. 1995. Monetization and the Asante State. In *Money Matters: Instability, Values and Social Payments in the Modern History of West African Communities*, Éd. Jane Guyer, pp.97–110. Portsmouth, NH: Heinemann.
- Behrends, Andrea, Reyna, Stephen et Schlee, Günther (Éd.). 2011. *Crude Domination: Anthropology of Oil*. New York, Berghahn Books.
- Behrends, Andrea. 2008. Fighting for Oil When There Is no Oil Yet: The Darfur-Chad Border. *European Journal of Anthropology*, n°52:39–56.
- Berreby, Jean Jacques. 1965. Impératifs stratégiques du pétrole. *Politique étrangère*, n°6:498–516.
- Berry, Sara. 1993. *No Condition is Permanent: The Social Dynamics of Agrarian Change in Sub-Saharan Africa*. Madison, The University of Wisconsin Press.
- Bryceson, Deborah Fahy. 2002. Pleasure and Pain: The Ambiguity of Alcohol in Africa. In *Alcohol in Africa: Mixing Business, Pleasure and Politics*, Éd. Deborah F. Bryceson, pp.267–291. Portsmouth, NH: Heinemann.
- CNLS. 2010. Rapport de la situation nationale à l'intention de l'UNGAS, Janvier 2008–Décembre 2009. N'Djaména, CNLS-ONUSIDA.
- Cogels, Serge et Koppert, Georges. 2004. Enquête socioéconomique de suivi du projet pétrole au Tchad. Paris-Bruxelles, GEPFE.
- Colleyn, Jean-Paul. 1998. *Eléments d'Anthropologie sociale et culturelle*. Bruxelles, Edition de l'Université de Bruxelles.
- Chevalier, Jean-Marie. 2005. L'Afrique et le pétrole: Entre la malédiction des exportations et celles des importations. *Afrique Contemporaine*, vol.4, n°216: 57-64.
- de Sardan, Jean Pierre Olivier. 1995. *Anthropologie et développement: Essai en socio-anthropologie du changement social*. Paris, APAD-Karthala.
- Dingammadji, Arnaud. 2010. *L'or noir au Tchad: Une histoire mouvementée 1952–2003*. N'Djaména, les Editions Sao.
- Entraide et Fraternité. 2006. Fiche thématique: Le pétrole tchadien. http://www.entraide.be/uploads/media/Tchad_p_trol-_cran-d_f.pdf (zuletzt eingesehen am 21. Februar 2012).
- EPCI. 2012. Chad Export Project. Project Update No.31, Year End Report 2011. http://www.essochad.com/Chad-English/PA/Files/31_allchapters_eng.pdf
- EPCI. 2011. Chad Export Project. Project Update No.30 Mid-Year Report 2011. http://www.essochad.com/Chad-English/PA/Files/30_allchapters_eng.pdf
- FMI. 2009. Rapport du FMI 09/206. Washington, D.C, FMI.
- Frynas, Jędrzej George. 2004. The Oil Boom in Equatorial Guinea. *African Affairs*, n°103/413: 527–546.
- Gamburd, Michelle Ruth. 2004. Money that Burns like Oil: A Sri Lankan Cultural Logic of Morality and Agency. *Ethnology*, vol.43, n°2: 167–84.
- Gary, Ian et Karl, Terry Lynn. 2003. *Le fond du baril: boom pétrolier et pauvreté en Afrique*. Baltimore, Catholic Relief Services.
- Gary, Ian et Reich, Nikki. 2004. *Le pétrole miracle ou mirage? Suivre l'argent du dernier-né des pétro-Etats d'Afrique*. Baltimore et Washington, DC, Catholic Relief Services et Bank Information Center.
- Gramp/TC et al. 2012. *Plainte des populations et communautés riveraines de la zone du Projet du Tchad à Compliance Advisor/Ombudsman de la Société Financière Internationale (SFI) du Groupe de la Banque Mondiale*. Gramp/TC, N'Djaména.

- Gramp/TC et al. 2012. Industries extractives au Tchad: Comprendre les enjeux, défis et gérer les impacts tout au long de la chaîne des valeurs. Gramp/TC, N'Djaména.
- Hoinathy, Remadji. 2012. Pétrole et changement social: Rente pétrolière, dé-agriculturation et monétisation des interactions sociales dans le canton Béro au sud du Tchad, thèse de doctorat, Martin Luther Universität, Halle-Wittenberg, Allemagne.
- Horta, Korinna, Djiraibé, Delphine et Nguiffo, Samuel. 2007. Le projet d'exploitation pétrolière et l'oléoduc Tchad-Cameroun; un constat de non achèvement du projet. Rapport publié par ED, CED et ATPDH. http://apps.edf.org/documents/7288_non%20completion%20report%20french%20version.pdf (zuletzt eingesehen am 21. Februar 2012).
- INSEED. 2012. Résultats globaux du deuxième recensement général de la population et de l'habitat (RGPH2, 2009). N'Djaména, INSEED.
- Jeune Afrique. 2010. Agriculture au Tchad: Ressources et potentiel. Jeune Afrique n°2593: 33 – 36.
- Karl, Terry Lynn. 1997. *The Paradox of Plenty: Oil Booms and Petro-States*. Berkeley, University of California Press.
- Karl, Terry Lynn. 1999. *The Perils of the Petro-State: Reflections on the Paradox of Plenty*. *Journal of International Affairs*, vol.53, n°1: 31 – 48.
- Lentz, Carola. 2006. Land Rights and the Politics of Belonging in Africa: An Introduction. In *Land and the Politics of Belonging in West Africa*, Éd. Richard Kuba et Carola Lentz, pp.1 – 34. Leiden, Brill.
- Madjigoto, Robert et Gounel, Christian. 2003. Les effets de l'exploitation pétrolière dans la zone agricole des savanes du sud du Tchad Etude d'impact sur l'environnement des populations, Actes du colloque Savanes africaines: Des espaces en mutation, des acteurs face à de nouveaux défis. Mai 2002, Garoua, Cameroun. N'Djaména, PRASAC et Montpellier, CIRAD. <http://hal.archives-ouvertes.fr/docs/00/13/15/21/PDF/T122Madjigoto.pdf> (zuletzt eingesehen am 21. Februar 2012).
- Magnant, Jean-Pierre. 1987. *La terre sara, terre tchadienne*. Paris, L'Harmattan.
- Magrin, Géraud et Mbayhoudel, Koumaro. 2005. La bière à l'index? Enjeux et dynamiques de la consommation d'alcool au sud du Tchad. In *Ressources vivrières et choix alimentaires dans le bassin du lac Tchad*, Éd. C. Raimond, E. Garine et O. Langlois, pp.502 – 526. Montpellier, IRD.
- Magrin, Géraud. 2002. L'or noir dans les savanes cotonnières du Tchad: Premiers impacts et perspectives, Actes du colloque Savanes africaines: Des espaces en mutation, des acteurs face à de nouveaux défis. Mai 2002, Garoua, Cameroun. N'Djaména, PRASAC et Montpellier, CIRAD. <http://hal.archives-ouvertes.fr/docs/00/13/15/23/PDF/T123Magrin.pdf> (zuletzt eingesehen am 21. Februar 2012).
- Miankeol, Djéralar. 2010. *Vivre avec le pétrole, étude sur les conditions de vie des villages en zone pétrolière de Doba au Tchad*. http://peaceresources.net/files/docs/publications/Rapport_Etude_villages_final_101123.pdf (zuletzt eingesehen am 21. Februar 2012).
- Noubatan Hoinathy. 2013. *Situation des activités pétrolières dans le Dosseo, Sarh, RESAP/MC*.
- Raimond, Christine and Arditi, Claude, (Éd.). 2006. *Atlas du Tchad*. Paris, Editions du Jaguar.
- Reenberg, Anette et Lund, Christian. 1998. Land Use and Land Right Dynamics – Determinants for Resource Management Options in Eastern Burkina Faso. *Human Ecology*, vol. 26, n°4: 599 – 620.
- Reyna, Stephen et Behrends, Andrea. 2011. *The Crazy Curse and Crude Domination, Towards an Anthropology of Oil*. In *Crude Domination: An Anthropology of Oil*, Éd. Andrea, Behrends, Stephen Reyna, et Günther Schlee, pp.3 – 29. New York, Berghahn Books.

- Reyna, Stephen. 2011. *Constituting Domination/Constructing Monsters: Imperialism, Cultural Desire and Anti-Beowulfs in the Chadian Petro-state*. In *Crude Domination: An Anthropology of Oil*, Éd. Andrea Behrends, Stephen Reyna, et Günther Schlee, pp.132–162. New York, Berghahn Books.
- Reyna, Stephen. 2007. *The Traveling Model that Would not Travel: Oil, Empire, and Patrimonialism in Contemporary Chad*. *Social Analysis*, vol. 51, n°3: 781–02.
- Sanga-Ndem, Gérard. 2013. «Le brut de Badila est mis en exportation», *Le Progrès* n°3648, p.1, 3.
- Sepulchre, Alain. 2004. «Globalisation et enjeux énergétiques en Chine: Le cas du pétrole et du gaz», *Perspectives chinoises* [En ligne], 83 | Mai–Juin 2004, mis en ligne le 01.Mai 2007, eingesehen am 06.Februar 2013. URL: <http://perspectiveschinoises.revues.org/1382>
- Sid Ahmed, Abdelkader. 1987. Du «Dutch Disease» à l'«OPEP Disease» quelques considérations théoriques autour de l'industrialisation des pays exportateurs de pétrole. *Revue Tiers Monde*, tome XXVIII, n°112: 887–908.
- Taieb, Laurent (Ed). 2011. *Investir au Tchad*. Paris, Prestige Communication.
- Yate, Douglas. 1996. *The Rentier State in Africa: Oil Rent Dependency and Neocolonialism in the Republic of Gabon*. Trenton, NJ: Africa world press.

Notizen

Brot für die Welt
Evangelischer Entwicklungsdienst

Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin

Telefon +49 30 65211 0
Fax +49 30 65211 3333
E-Mail info@brot-fuer-die-welt.de
www.brot-fuer-die-welt.de